

Lübecker



Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 303

Mittwoch, 29. Dezember 1926

33. Jahrgang

Deutsche Justiz

Wie Republik und militärische Disziplin geschützt wird

70 Mark Geldstrafe für gemeine Beschimpfung des Reichspräsidenten

Berlin, 29. Dezember (Radio)

Von einem Berliner Schöffengericht wurde wieder einmal ein Urteil gefällt, von dem das „Berliner Tageblatt“ sagt, daß es in der gesamten republikanischen Bewässerung den größten Unwillen hervorrufen wird. Ein junger Ingenieur aus Charlottenburg, dessen Name nicht genannt wird und der Mitglied des 1925 aufgelösten Frontbanners war, hatte sich u. a. wegen Körperverletzung und Beschimpfung der Republik zu verantworten. Er hatte in Gegenwart von zwei Polizeibeamten den republikanischen Staat und die höchsten deutschen Staatsmänner mit den gemeinsten Verleumdungen bedacht. So wurde Ebert von ihm u. a. als der „größte Lump“ bezeichnet, während er Stresemann als Barmatsschieber und Tugenddiener titulierten. Als die Polizeibeamten den Angeklagten festhalten wollten, schlug er den einen mit einem Stock über den Kopf und den anderen hinter den Rücken. Der Angeklagte leugnete selbstverständlich alle ihm zur Last gelegten Handlungen. Das Gericht erkannte schließlich auf zwei Wochen Gefängnis und da nach seiner Ansicht „auch eine Geldstrafe geeignet erschien“ die Tat zu sühnen, wurde die Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe von 70 RM. umgewandelt. Für die Beleidigung der beiden Beamten erhielt der Angeklagte 20 RM., für die Körperverletzung mittels gefährlichen

Werkzeuges 60 RM., also insgesamt 150 RM. Ein echt deutscher Mann darf sich also die Beschimpfung des heutigen Staates für 70 RM. leisten.

Der Befehl des Unteroffiziers

Aus Liegnitz wird uns geschrieben: Vor einigen Tagen hatten sich vor dem hiesigen Schöffengericht der Unteroffizier K. und der Reiter W. vom Reiterregiment 7 in Lüben zu verantworten. Der Reiter W. wollte nach einem Tanzvergnügen ein Mädchen mit dessen Einwilligung nach Hause begleiten. Der Unteroffizier K. hatte jedoch schon vorher die Zusage des Mädchens erhalten. Es hatte sich aber später den Reiter W. vorgezogen. Darüber ergrimmt, stellte der Unteroffizier den Reiter zur Rede, fragte ihn nach seinem Truppenausweis und gab ihm schließlich den Befehl, sich fortzuschicken. Da der Reiter den Truppenausweis nicht bei sich hatte, forderte der Unteroffizier den Reiter auf, mit ihm zur Wache zu kommen. Der Reiter sagte das zwar zu, wollte aber erst das Mädchen nach Hause begleiten. Daraufhin verfehlte der Unteroffizier dem Reiter eine Ohrfeige!

Im Namen des Volkes: Der Unteroffizier erhielt wegen vorläufiger Mißhandlung eines Untergebenen sieben Tage gelinden Arrest. Der Reiter wurde zu vier Wochen strengen Arrest verurteilt, weil er den Befehlen des Unteroffiziers nicht Folge geleistet und selbst das Mädchen nach Hause begleitet hatte.

Die Revolution von Nicaragua

Revolutionen sind in den latein-amerikanischen Staaten nichts Seltenes, am häufigsten kommen sie in den Miniaturrepubliken Zentralamerikas vor. Früher lagen ihre Ursachen meist in persönlichen Rivalitäten von Führern, die es verstanden hatten, einige Parteigänger mit angeblicher politischer Tendenz und vor allem eine bewaffnete Macht um sich zu scharen. Neuerdings sind aber auch soziale und wirtschaftliche Hintergründe die treibende Kraft der revolutionären Kämpfe. Das galt vor allem für die Umwälzung in Mexiko, wo seit der Präsidentschaft Obregons und vor allem unter der jetzigen Präsidentschaft Calles die organisierte Arbeiterklasse einen scharfen Kampf gegen die innen- und außenkapitalistischen Kräfte führt, die sich teils auf den Klerus, teils auf die Washingtoner Regierung stützen. Die mexikanische Regierung hat inzwischen einen energischen Versuch unternommen, den Besitz der einheimischen Bodenschätze, vor allem der Petroleumquellen dem Staat zurückzuerwerb, während die Washingtoner Regierung die Privatinteressen der amerikanischen Petroleumgesellschaften verteidigt. Die Regierung Calles hat sich bisher jedoch nicht einschüchtern lassen und auf alle diplomatischen Drohungen mit ruhiger Entschlossenheit geantwortet, daß sie sich jede fremde Einmischung in innermexikanische Angelegenheiten verbitte. Diese würdige Haltung hat sogar in weiten Kreisen Amerikas, die sich um den Senator Borah scharen, lebhafteste Sympathie erweckt, während die den Petroleuminteressen dienliche Presse sowie ein Teil der amerikanischen Regierung selbst immer wieder neue Vorwände sucht, um den Konflikt mit Mexiko auf die Spitze zu treiben.

Ein Wandel ist neuerdings die in Nicaragua ausgebrochene Revolution der „liberalen Richtung“ unter Führung des Präsidenten Calles gegen die „konservative Richtung“ unter Führung des amtierenden Ministers Diaz. Die Liberalen Nicaraguas entsprechen ungefähr dem jetzigen Regierungskurs in Mexiko und werden von der Regierung Calles unterstützt. Die Konservativen erfreuen sich dagegen der Unterstützung Washingtons, weil sie den amerikanischen Interessen willfährig sind. Es handelt sich da nicht nur um Petroleuminteressen, sondern auch um eine Konzession für den Bau eines zweiten Kanals zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ozean, die sich Amerika vor nahezu fünfzehn Jahren von der damaligen Regierung Nicaraguas gesichert hat und die es durch die revolutionäre Bewegung für bedroht hält. Unter dem Vorwand, das Leben und Eigentum amerikanischer Staatsbürger zu schützen, hat eine amerikanische Flottenabteilung in Puerto Cabezas eine Truppenlandung vorgenommen und in weitem Umkreis um diese Stadt eine „neutrale Zone“ errichtet. Angeht es nicht diese Maßnahme gegen beide Richtungen; merkwürdig ist nur, daß Puerto Cabezas gerade das Zentrum der liberalen Revolutionäre ist, die von den Amerikanern gezwungen werden, das Feld zu räumen. Es handelt sich also offensichtlich um eine gewalttätige Parteinarbeit zugunsten der Regierung Diaz mit einer unfreundlichen Spitze gegen Mexiko.

Das haben die unabhängigen Geister in Amerika sofort erkannt und Borah hat gegen die Intervention des Staatsdepartements schärfsten Protest erhoben.

Die beiden kämpfenden Parteien haben jetzt einen Waffenstillstand zu dem Zwecke geschlossen, die Gefallenen zu beerdigen. Der Waffenstillstand dürfte wahrscheinlich die Dauer von vier Tagen haben.

Europa gegenüber führt Amerika eine sehr überhebliche Sprache und stellt sich immer als das Muster einer friedlichen Macht hin, aber dort, wo die Interessen seiner Großkapitalisten berührt werden, ist es mit kriegerischen Maßnahmen sehr schnell bei der Hand. Sollte das der wahre Grund sein, weshalb die Washingtoner Regierung den Beitritt zum Völkerbund so hartnäckig ablehnt und weshalb sie neuerdings den Beitritt zum Internationalen Schiedsgerichtshof von unzulässigen Vorbehalten, durch die es eine unerträgliche Sonderstellung erhalten würde, abhängig gemacht hat?



Präsident Calles von Mexiko

Zur Regierungskrise

Berlin, 29. Dezember.

Man konnte brave und geruhige Bürger hören, die der Sozialdemokratie einen schweren Vorwurf daraus machten, daß sie unmittelbar vor den Feiertagen die Regierung gestürzt habe. Des Philisters Ruhebedürfnis wird auch vor dem Silvesterpunsch nicht geachtet. Nicht nur, weil es an sich schon kaum erträglich ist, daß die Neubildung des Kabinetts lange Wochen hindurch verzögert wird, sondern vor allem, weil eine solche Verschleppung nur denen dient, die hinter den Kulissen arbeiten und allerlei bedenkliche Pläne schmieden.

So z. B. tritt in der heutigen Morgen-Ausgabe des „Lokal-Anzeigers“ der kaiserliche Staatsminister a. D. von Löbel und ehemalige Propagandist der Hindenburg-Kandidatur für eine Koalition der „kleinen Rechten“ ein, die sich auf Deutsche nationale, Deutsche und Bayerische Volkspartei stützen soll. Der Artikel und insbesondere sein Schlußpassus zeigen klar, daß die Rechtsparteien mit allen Mitteln bestrebt sind, den alten Reichspräsidenten zu mißbrauchen. Der Lokal-Anzeiger redet diesem Mißbrauch selbstverständlich ebenfalls das Wort und fügt dem Artikel von Löbel hinzu, daß ein Kabinett der „kleinen Rechten“ vom Reichspräsidenten als notwendiges Regierungsinstrument selbstverständlich die Ermächtigung zur Auflösung des Reichstages mitgegeben werden müßte.

Lassen wir die Drahtzieher gewähren, so wird es nachher um so schwieriger, die von ihnen gesponnenen Fäden wieder zu zerreißen, denn wer mit einem fertigen Projekt da ist, wird immer einen gewissen Vorteil von dem voraus haben, der erst anfängt zu überlegen. Dann wird die Parole ausgegeben, irgendwie müsse doch regiert werden, und um zur Ruhe zu kommen, wird der Ausweg gewählt, der am schnellsten ans der augenblicklichen Verwirrung herauszuführen verpricht.

Wir könnten den Entscheidungstermin ja ohne Sorge abwarten, wenn die Lösung einfach wäre und auf der Hand läge. Daß das nicht der Fall ist, weiß jedes Kind. Die Parteien, die das Kabinett-Mary gestürzt haben, sind nicht in der Lage, sich zur Bildung einer neuen Regierung zusammenzutun, und was mindestens ebenso schlimm ist: die Fraktionen der bisherigen Regierungskoalition sind sich über das, was zu geschehen hat, nicht einig. Ihre Disharmonie bestand schon vor dem Zusammenbruch ihres Kabinetts, ja man kann sogar sagen, daß sie diesen Zusammenbruch herbeigeführt hat. Aber jetzt sind die Meinungsverschiedenheiten klar zutage getreten und sie stehen einer normalen und ruhigen Entwicklung hindernd im Wege.

Die Deutsche Volkspartei will nach wie vor den Anschluß an die Deutschen nationalen, Zentrum und Demokraten indessen verlangen sich einseitigen der Idee des Bürgerblocks. Ihr Ziel ist mehr oder weniger offen ausgesprochen die Wiederherstellung einer Regierung der Mitte, der gegenüber die Sozialdemokratie zunächst eine wohlwollende Neutralität üben könnte, bis die Zeit gekommen wäre, aufs neue Verhandlungen über die Große Koalition aufzunehmen.

Die Schwierigkeiten, die sich so darbieten, lassen den Rechtspolitikern Raum für ihre Maulwurfsarbeit. Man braucht ihr Hintertreiben auf die Anwendung des Artikels 48 vielleicht für den Augenblick nicht allzu tragisch zu nehmen, obwohl es auf längere Zeit gehen keine großen Gefahren hat. Das Bedenklichere ist, daß sie ihre Hoffnungen auf ein Rückwerden des Reichspräsidenten setzen, wenn es nach ihnen geht, für den Fall des Nichtzustandekommens einer Einigung unter den Mittelparteien irgend einen sogenannten „unparteiischen“ Mann mit der Schaffung eines Kabinetts betrauen soll. Der Mann könnte beispielsweise Luther heißen oder Herrn Luther ähnlich. Er würde sich dann mit den berühmten natürlich rechts gerichteten Fachministern umgeben und dabei das Zentrum vor die Frage stellen, ob es sich ebenfalls mit einem oder mehreren Fachleuten beteiligen will, und ob es die neue Regierung zu dulden oder zu stürzen entschlossen ist. Toleriert es, dann haben wir die verkappte, oder um im Jargon des Reichswehrministeriums zu reden, die „getarnte“ Reichsregierung; tritt es in Opposition, so rechnen die Konflikt- und Diktatur-Lüsterne mit dem Stürzen ihres Weizens.

Nun sind wir weit entfernt von der Annahme, als ob Herr von Hindenburg für diesen Plan bereits gewonnen sei. Wir setzen auch als selbstverständlich voraus, daß Herr Stresemann, der als Minister bleiben soll — und will, einer solchen unerträglichen Belastung seiner Nutzenpolitik die Zustimmung nicht erteilen würde. Aber die Dinge können sich zuspitzen und zuletzt wird doch die Haltung des Zentrums den Ausschlag geben. Sein Berliner Organ, die „Germania“, hat am Dienstag abend einen ihr aus den Kreisen der Reichstagsfraktion zugegangenen Artikel veröffentlicht, in dem erfreulicherweise die Abneigung gegen einen Bürgerblock wieder deutlich zum Ausdruck kommt. Weber die Begründung seines Standpunktes wollen wir mit dem Verfasser, der die So-

Heeresreform und Wirtschaftskrise in Frankreich

Rekruten nicht unter 21 Jahren / Steigende Arbeitslosigkeit

Paris, 28. Dezember.

Unter dem Vorsitz des Präsidenten Doumergue fand heute vormittag im Elysee ein Ministerrat statt, bei dem der Kriegsminister Painlevé Bericht über die bevorstehende französische Heeresreform erstattete. Die Verfügung, die Painlevé dem Ministerrat zur Genehmigung vorlegte, besagt, daß am 1. Mai 1927 lediglich die vor dem 1. Mai 1907 geborenen Dienstpflichtigen eingezogen werden sollen. Auf diese Weise soll erreicht werden, daß Rekruten nicht vor dem vollendeten 21. Lebensjahr eingezogen werden.

Die übrigen Punkte der Heeresreform stehen ganz allgemein auf der Verbesserung der Ausbildungsmethoden ab, durch die die vorgezeichnete Verkürzung der Dienstzeit von 1½ auf 1 Jahr ausgeglichen werden und gleichzeitig eine Erhöhung der Schlagkraft der Armee erreicht werden soll. Zur Intensivierung der militärischen Ausbildung sollen die Rekruten nach Möglichkeit von allen Arbeiten, die nicht zur tatsächlichen Ausbildung beitragen, befreit und diese Arbeiten einer allmählich aufzubauenden Organisation von Zivilbeamten übertragen werden. Am nächsten Militäretat sind für diese Organisation bereits 32 Millionen Franks vorgesehen.

Paris, 28. Dezember. (Eig. Drahtber.)

Der französische Ministerrat hat sich am Dienstag nach einem Referrat Briand's mit der künftigen Haltung Frankreichs den Ereignissen in China gegenüber befaßt. Dem amtlichen Kommuniqué zufolge wurde beschlossen, in der bisherigen abwartenden Haltung zu verharren und den weiteren Verlauf der Ereignisse zuwarten. Jedenfalls billige Frankreich das russische Memorandum nur mit ausdrücklichen Vorbehalt.

Den Hauptpunkt der Tagesordnung nahmen die Maßnahmen zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise. Die Regierung hat auch diesmal wider Erwarten kein Notstandsprogramm vorgelegt und zwar unter dem Vorwand, daß kein eigentlicher Notstand vorhanden sei, und es sich nur um eine harte Verbrauchseinschränkung handle. Jedenfalls

hat sich der Ministerrat auf sein Notstandsprogramm geeinigt. Er beschloß im wesentlichen vorläufig nur, die Arbeitslosenunterstützung zu erhöhen. In einem der kommenden Ministerräte soll die Sprache über das Notstandsprogramm werden.

Einer Delegation der Bürgermeister des Seine-Departements, die auf den Ernst der Wirtschaftskrise aufmerksam machte, soll Poincaré erwidert haben, es gäbe keine andere Krise. Es handle sich um eine künstliche Krise, die von den Gegnern der Regierung unterhalten werde. Diese billige Behauptung, die zweifellos nur so zu verstehen sein kann, daß die Regierung kein Programm, der Wirtschaftskrise zu begegnen, besitzt, widerspricht diametral einer von dem „Soir“ angestellten Umfrage bei den Gewerkschaften, daß zahlreiche Industriezweige stark von der Krise betroffen, ja zum Teil völlig lahmgelegt worden sind. Besonders schwer in Mitleidenhaftigkeit gezogen sei auch die Automobilindustrie. Einer Gewerkschaftsdelegation zufolge sind in Paris allein zur Stunde rund 20 000 Arbeiter arbeitslos; rund 100 000 arbeiten nur 20 bis 24 Stunden pro Woche.

Nach privaten Berichten hat sich die Lage wesentlich verschlimmert. In der Pariser Mode-Industrie, die in der gleichen Zeit des Vorjahres unter dem hohen Auftragsstand erlebte, ist ein vollständiger Stillstand im Eingang dieser Aufträge festzustellen. Sogar in den großen Warenhäusern, die bisher von der Krise verschont geblieben, hat sie jetzt Einzug gehalten. Eins von ihnen hat 300 Arbeiterinnen entlassen müssen.

In der Textilindustrie in Nordfrankreich werden die neuen Entlassungen auf über 1000 Mann geschätzt. Allgemein ist die Arbeitszeit auf 6 Stunden pro Tag herabgesetzt.

In der Schuhindustrie von Limoges, Toulouges und Magny sind reichlich 4000 neue Entlassungen zu verzeichnen. In der Spinnindustrie in Calais feiert etwa die Hälfte der Arbeiterkassen. In der Eisenindustrie sind Arbeiterentlassungen vorläufig noch zum größten Teil vermieden worden zu sein.

staatsdemokratische Verantwortung heranziehen will, um sie aus ihrer „volksfremden Einstellung“ herauszuführen, hier nicht streiten. Wir könnten auf die Stimmungen in der katholischen Arbeiterkassen verweisen, die dem Zentrum ein Abweichen nach rechts sehr schwer machen. Das Zentrum ist nicht in erster Linie entscheidend. Es kommt auf das Ergebnis selber an.

Will man die Mittelregierung, so wird die Sozialdemokratie, die auch bei uns in ihrem „außenpolitischen“ Grundgedanken alles getan hat, was in ihren Kräften stand, um den Einfluß des Grafen Westarp fernzuhalten, mit sich reiben lassen. Bedingung ist nur, daß die Mittelregierung ein Programm besitzt, das uns eine irgendwie geartete Mitarbeit ermöglicht, und daß sie nach diesem Programm handelt. Dazu gehört freilich auch die gründliche Reform der Zustände in der Reichswehr. Man wird hierzu den Entschluß aufbringen müssen, sich von Herrn Gessler zu trennen. Dann bleibt freilich immer noch die Frage, wie sich die Volkspartei zu alledem stellt. Sie so hat wir soweit wie wir vorher waren. In diesem Fall würde sehr viel davon abhängen, ob das Zentrum bereit wäre, sich dem Diktat der Rechten zu unterwerfen, oder ob es eine Auflösung des Reichstags nicht nur auf sich nehmen, sondern mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln anstreben würde.

Doch all diese Probleme vertragen kein launiges Hinauszögern. Man darf nicht darauf beschränken, wie in der Presse zu distillieren. Und die Führer der Parteien müssen die Sache sehr bald in die Hand nehmen. Die frühere Einberufung des Reichstages wird gefordert. Wir haben nichts dagegen, aber es würde nur noch zweckmäßiger scheinen, wenn diejenigen Persönlichkeiten, auf denen in erster Reihe die Verantwortung für die zukünftige Gestaltung unserer Politik liegt, die Angelegenheit so schnell als möglich beendeten. Es ist Gefahr im Verzuge.

Sitzung des Parteianstufes

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei hat den Parteiausgang zu Dienstag, den 11. Januar 1927, vormittags 10 Uhr nach Berlin zu einer Sitzung einberufen. Auf der Tagesordnung steht die Erweiterung der politischen Lage und die Vorbereitungen des vom 22. bis 27. Mai in Kiel stattfindenden Parteitag.

Das gierige Braupapital

Die Bierpreise um das 2½ bis 4fache der Steuererhöhung gesteigert

Die deutschen Brauereigewerkschaften sind die Schwerverdiener Deutschlands. Die Jahre 1924, 1925, 1926 brachten nicht nur Dividenden, die weit über dem Durchschnitt aller anderen Industrien standen; es gab auch kaum eine größere Gesellschaft, die Profite so außerordentlich hätte. Die Gewerkschaften der Brauereien sind so stolz, daß der Deutsche Brauerbund seine Mitglieder bitten mußte, bei der Ausweisung der Gewinne vorzusehen.

Nun erlosch am 1. Januar 1927 eine Erhöhung der Biersteuer um ein Drittel. Die Mehrbelastung pro Hektoliter betrug etwa 1,50 Mark. Wenn es eine Industrie in Deutschland gibt, die eine so große Mehrbelastung im Gesamtinteresse vertragen kann, ohne die Konkurrenz erschweren, so ist es die Brauereiwirtschaft. Aber diese Industrie versteht nicht nur nicht auf eine Steuererhöhung zu verzichten, sondern hat bei der Wertschätzung der deutschen Brauereiwirtschaften die Erhöhung der Biersteuer um 4 Mark, also das Dreifache der Biersteuererhöhung und den Verkaufserlös um 6 Mark, also fast das Vierfache der Biersteuererhöhung. Warum das Bier so teuer ist, ist die Erklärung der Brauereiwirtschaft, die dem Staat die Erhöhung der Biersteuer für die Wirtschaft, die meistens Eigentum der Brauereien sind.

Das Verlangen der Brauereiwirtschaft ist ein volkswirtschaftlich sehr gefährliches. Die Steuererhöhung hat an der Steuererhöhung des Bierpreises kein volkswirtschaftliches Interesse; aber wenn die Steuererhöhung wird, so ist ein volkswirtschaftliches Interesse daran, daß die Steuererhöhung nicht durch die Erhöhung der Bierpreise, sondern durch die Erhöhung der Biersteuererhöhung bewirkt wird. Das aber wird geschehen. Deshalb wird die Brauereiwirtschaft von ihren Industriellen und ihren Verbänden getrennt. Der Staat wird durch die Steuererhöhung der Bierpreise nicht. So greift die Brauereiwirtschaft mit ihren Verbänden ein. Sie greift die ganze Volkswirtschaft ein und gefährdet die Lebensgrundlage der Wirtschaft und des Arbeitervolk. Es wird möglich an der Zeit, wenn die Brauereiwirtschaft in der Brauereiwirtschaft die Steuererhöhung zu erhöhen, die Brauereiwirtschaft unter öffentlichen Kontrolle zu nehmen und ihre Erträge in geeigneter Form dem Gesamtinteresse nutzbar zu machen.

Der böhmische Siegel muß auf

Die aus tatsächlichen Gründen erlassene Maßnahme der Reichsfinanzverwaltung, eine kleine Anzahl militärischer Beamter aus Böhmen nach Prag zu versetzen, hat in böhmischen Kreisen einen sehr lebhaften Protest hervorgerufen. Die Reichsregierung hat sich diesem Protest nicht angeschlossen. Die böhmische Regierung hat sich diesem Protest nicht angeschlossen. Die böhmische Regierung hat sich diesem Protest nicht angeschlossen.

Man will das böhmische Siegel mit dem Reichsfinanzverwaltung verbinden. Die böhmische Regierung hat sich diesem Protest nicht angeschlossen. Die böhmische Regierung hat sich diesem Protest nicht angeschlossen.

Das Reichsfinanzministerium ist — wie wir erfahren — von dieser Auffassung der Bevölkerung gegen seine Beamten unterrichtet worden. Man darf also erwarten, welche Schritte das Reichsfinanzministerium seinen Beamten anordnen wird und in welcher Weise man dabei die böhmische Regierung beistehen wird.

Arbeitsverlängerung bei Ford auch in Holland

Das Rotterdam merkt Hoff. Mit Wirkung vom 1. Januar 1927 wird auch bei der holländischen Niederlassung der amerikanischen Automobilfabrik Ford die fünfjährige Arbeitszeit eingeführt. Die Fordwerke sind jedoch bisher von dem Gesetz über die Arbeitszeit ausgenommen. Damit die Arbeiter von der neuen Arbeitsverlängerung keine Nachteile haben, werden ihre Stundenlöhne entsprechend erhöht werden. (Wann wird die Fordwerke in Europa der Fordwerke in Holland, ihre Arbeitszeit durchführbar ist. Was sagen uns unsere Automobilfabrikanten dazu?)

Die Diktaturpläne der Deutschnationalen

Vom 18. Dezember

Wir haben bereits auf die Bestrebungen hingewiesen, die unmittelbar nach dem Sturz der Reichsregierung, am Sonnabend, dem 18. Dezember, im Gange waren. Die Deutschnationalen und die hinter ihnen stehenden Wehrverbände glaubten die Situation gekommen. Zuletzt aber hat sich gezeigt, daß gerade Hindenburg, eben wegen seiner völlig unpolitischen Einstellung, den Einwirkungen anderer Seiten ebenso unzugänglich gewesen ist, und das bedingt erneut, wie sich allmählich der Herrschaft der Nationalisten, der Schildträger der wilhelminischen Monarchie, zum „Paladin“ der Republik entwickelt hat. Nicht aus Vorliebe für diese Staatsform und nicht aus irgendeiner inneren Überzeugung, sondern so, wie der Herrscher im Felde sich gewöhnen muß, die der Gegner schuf, notwendigerweise muß man sich auf unsere Darstellungen nicht aus der Luft greifen lassen, sondern heute ein Reflektieren des demokratischen Zeitungsdenkes.

Diese Korrespondenz steht bekanntlich in engen Beziehungen zu den demokratischen Ministern im Kabinett und die Darstellung, die das Berliner Bureau gibt, dürfte kaum übertrieben sein. Es schreibt:

An den Mitteilungen über die Pläne der Rechten hinsichtlich der Wehrveränderung dürfte viel richtig sein, daß von rechtsstehender Seite versucht worden ist, Lösungen in Vorbereitung zu bringen, die mit drei verschiedenen Möglichkeiten alle auf das gleiche Ziel, die Rechtsregierung, hinarbeiteten. Erst dachte man an die große Rechte mit Einbezug des Zentrum, dann an die große Rechte — dann, daß das Zentrum dazu nicht bereit fand, war eine Rechtsregierung als Minderheitsregierung geplant.

Verhaftung eines Spions

Paris, 29. Dezember (Radio).

Die hiesigen Blätter veröffentlichten in großer Aufmachung die Festnahme eines angeblichen früheren englischen Offiziers und Vertreters zweier großer Luftfahrzeugfirmen in Berlin, Adrian Stranders, der in dem Augenblick, als er am 21. Dezember nach Berlin abreisen wollte, in Paris am Flughafen wegen Spionage verhaftet worden ist. Man soll auf Grund strenger Kontrolle festgestellt haben, daß er vom deutschen Spionagedienst seit dem Jahre 1925 zahlreiche Millionen in Frankreich, die sich besonders auf die französischen Luftfahrzeugwerke entzogen, erhalten habe. Stranders hat eingestanden, zahlreiche Reisen zu diesem Zweck nach Deutschland unternommen zu haben. Der englische Spionagedienst hat sich den französischen Spionagedienst in der Überwachung Stranders dem französischen Spionagedienst zur Verfügung gestellt. Stranders hat ebenfalls erklärt, daß er nur für Deutschland und keine andere Macht militärische Mitteilungen zu erhalten suchte.

Der Mainzer Zwischenfall

Französische Soldaten die Schuldigen

Paris, 28. Dezember (Eig. Drahtber.)

Der Innenminister Sarraut teilte der Presse am Dienstag zu dem Mainzer Zwischenfall mit, daß auf Grund der in Paris vorliegenden einwandfreien Nachrichten der Anschlag auf den Streit von den französischen Soldaten ausgegangen sein soll. Sie haben inzwischen eingestanden, daß sie sich in hilflos betrauertem Zustand befanden und die Deutschen durch Ruje herausforderten.

Anfanglich hatte die französische Heeresagentur aus dem Mainzer Zwischenfall einen Überfall auf zwei französische Soldaten gemacht. Die französische Rechtsprechung bezugte diese Entschuldigungen der Wahrheit natürlich zur Fortsetzung ihrer Aktion gegen die Bekämpfung der deutschen Opfer des Landauer Prozesses. Mit welchem Recht diese neue These in der Welt, ergibt sich jetzt aus der obigen amtlichen Darstellung.

Politische Notizen

Das Telegraphentabel Nürnberg-Bonn-Wien ist in den letzten Tagen fertiggestellt worden und wird am 4. Januar 1927 eröffnet werden. Das Kabel hat eine Länge von rund 500 Km, besteht aus 98 Doppeladern und dient dazu, den Fernsprechkreis zwischen Österreich und Deutschland mit den modernsten Mitteln der Technik auf einen vollkommenen Stand zu bringen. Es wird gleichzeitig ein wichtiges Glied des alleuropäischen Fernsprechnetzes sein.

Der deutschnationale Großindustrielle Fritz Thyssen ist angeblich wegen des Landauer Urteils aus dem deutsch-französischen Verständigungsausschuß ausgetreten, das im Zusammenhang mit den deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen ins Leben gerufen war. Die Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland wird trotz Herrn Thyssen weiterhin ihren bestriedigenden Fortgang nehmen.

Das Fachstellenurteil in Litauen, das vier kommunistische Führer wegen angeblicher Vorbereitung eines Putschs zum Tode verurteilt, wurde vom Ministerpräsidenten aufgehoben. Es ist entgegen der gestrigen Meldung nicht vollstreckt worden.

Drahtlose Gespräche London-Kennort. Der englische Generalpostmeister teilt mit, daß es am Anfang Januar möglich ist, drahtlos von London aus mit Kenner zu sprechen. Ein 3-Minuten-Gespräch soll 15 Pfund kosten. Für jede weitere Minute sind 5 Pfund in Aussicht genommen.

Der Barmat-Prozess beginnt voraussichtlich am 11. Januar im großen Schwurgerichtsaal in Meabit. Die Anklage lautet auf aktive und passive Bestechung, auf Betrug und auf Vergehen gegen das Alltagsgesetz. Außer den Brüdern Barmat wird u. a. auch der Zentrumsvizepräsident Lange-Hegemann dieser Vergehen beschuldigt. Die Angeklagten haben insgesamt 7 Rechtsanwälte zu ihrer Verfügung.

Die arbeitenden Massen tragen die Hauptlast

Wenn wir bei Abschluß des Kalenderjahres das laufende Etatsjahr überblicken, zeigt sich eine gradlinige Fortsetzung jener Entwicklung, die man gelegentlich einmal mit Recht als das deutsche Steuerwunder bezeichnet hat. Als zu Beginn des Etatsjahres der Steuerabbau vorgenommen wurde, mußte man mit einmaligen Ausfällen rechnen. Die verhältnismäßig günstige Entwicklung der allgemeinen Wirtschaftslage infolge des englischen Streiks, die relative Verbesserung des Arbeitsmarktes und die hierdurch eingetretene Steigerung der Konsumkraft der breiten Massen sowie vor allem die außerordentlich hohen Einnahmen aus den Besitzsteuern haben jedoch zu anderen Ergebnissen geführt. Das Unerwartete ist eingetreten: die Reichseinnahmen werden sich im Gesamtergebnis sehr wahrscheinlich über das Ergebnis des Vorjahres stellen.

Bleiben die Gesamteinnahmen in den verflochtenen acht Monaten des Etatsjahres auch noch mit 70 Millionen hinter dem Ergebnis des Vorjahres zurück, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Gesamteinnahmen auf Grund von Mehreinnahmen in den kommenden Monaten über denen des Vorjahres liegen werden, wenngleich es unwahrscheinlich ist, daß die Mehreinnahmen des Jahres 1924 in Höhe von 7,3 Milliarden erreicht werden. Dabei hat sich die überrochende Tatsache gezeigt, daß die

Einkünfte aus den Massensteuern weit rascher gestiegen sind als die Einkünfte der Massen selbst.

Die Lohnsteuererträge, einschließlich der Lohnsteuer-rückstellungen, zeigten folgende Entwicklung: Sehen wir das Aufkommen im Monat April (88,8 Millionen Mark) = 100, so ergibt sich für Mai 102,4, für Juni 104,3, für Juli 106,5, für August 103,5, für September 105,2, für Oktober 108,1, und für November (97,7 Millionen Mark) = 110.

Da im Laufe dieser acht Monate der Lohnsteuertarif keine Änderung erfahren hat, dürfte die Lohnsteuer der zuverlässigste Index des Masseneinkommens sein, den wir zur Verfügung haben. Vergleicht man damit das Aufkommen aus den Massensteuern, so ist es angebracht, die Verbrauchssteuern aus alkoholischen Getränken aus der Vergleichung auszuschalten, da dieser Verbrauch starken Saisonschwankungen unterliegt. Ferner ergeben sich infolge der Ansetzung der Steuertermine erhebliche Verschiebungen in den ersten Monaten der Quartale. Vergleicht man aber das Aufkommen aus den Massensteuern in den Monaten Mai, August und November, so zeigen sich die folgende Entwicklung: Das Aufkommen aus Massensteuern betrug im Mai 295,6 Millionen Mark = 100, im August 331,2 Millionen Mark = 112 und im November 373,6 Millionen Mark = 126,4.

Der Beitrag der Massen zur Deckung des Staatsbedarfs ist also rascher gestiegen als ihr eigenes Einkommen.

In dieser günstigen Entwicklung der Reichsfinanzen tragen neben dieser Uebersteuerung des Masseneinkommens die überraschend hohen Einnahmen aus den Besitzsteuern bei. Damit hat sich gezeigt, daß die Sozialdemokratie völlig im Recht war, wenn sie in den vergangenen Jahren behauptete, daß

das Einkommen der bestehenden Klassen unzureichend besteuert war.

Tatsächlich sind in dem hohen Steuereinkommen dieses Jahres recht erhebliche Nachzahlungen für vergangene Jahre enthalten. So kommt es, daß sowohl die Einkommensteuer des Besitzes wie die Körperschaftsteuer der Kapitalgesellschaften erhebliche Mehrerträge über den Voranschlag hinaus brachten.

Als der Reichsfinanzminister den Etat für das laufende Finanzjahr vor dem Reichstag vertrat, kündigte er eine große Reichsanleihe von ca. 300 Millionen Mark an.

Die Einnahmen haben die Anleihe überflüssig gemacht.

Selbst nachdem der Nachtragsetat angeblich den Anleihebedarf des Reiches auf fast eine Milliarde Mark gesteigert hat, kann es sich der Finanzminister leisten, mindestens bis zum April nächsten Jahres mit der Aufhebung seiner Anleihe zu warten. Das ist erfolgt, obgleich unnötigerweise Einnahmen aus der Börsenumsatzsteuer in Höhe von ca. 30 Millionen vom Reichsfinanzminister angebehalten wurden, und obgleich auf der anderen Seite Ausgaben geleistet wurden, deren Notwendigkeit außerordentlich zweifelhaft erscheinen muß. Ganz zu schweigen von dem merkwürdig großen Sachbedarf unserer Reichswehr, der mit den eigentümlichen Zuständen, die dort bestehen, zusammenhängen dürfte, hat man es für nötig gehalten; der Reichsbahn, die über einen Kassenbestand von rund einer halben Milliarde verfügt, einen Kredit von über 100 Millionen Reichsmark zu geben,

statt sich lieber mit einem Zuschuß von wenigen Millionen zum Zwecke der Zinsverbilligung zu begnügen. Ebenso hat man es für notwendig gehalten, unter Verletzung des Staatsrechts des Reichstags

dem ostpreussischen Großgrundbesitz Millionen zum Zwecke seiner Entschuldung zuzuwenden

Den Banken, die der obersteleischen Eisenindustrie für ein unvernünftiges Investitionsprogramm übermäßig hohe Mittel gegeben hatten, zahlte das Reich die Kredite zurück. Viele andere Fälle dieser Art ließen sich noch aufzählen. Aber der reiche Segen steigender Steuereinnahmen hat den Reichsfinanzminister vor den Folgen seiner unzureichenden Ausgabenwirtschaft, die überall das notwendigste Maß an Spararbeit vermissen läßt, bewahrt.

So wird auch das Jahr 1926 ein Ueberfluß-Jahr werden. Erst im Jahre 1927 werden die Reichsfinanzen in ein Stadium eintreten, in dem wirkliche Schwierigkeiten drohen, falls nicht eine unwahrscheinliche grundlegende Besserung der deutschen Wirtschaftslage in den nächsten Monaten sich durchsetzen sollte.

Kleinkaliber

Von Polizei-Oberst a. D. Schühlinger,
Mitglied des „Reichshütenerausschusses“ des „Reichsartikels Republik“

In den letzten Wochen ist in Magdeburg, vom Lärm der Regierungskriege überhört, das „Reichsartikels Republik“, Bund der republikanischen Kleinkaliber-Schützenvereine Deutschlands“ gegründet worden, ein politischer Vorgang, der angesichts der außenpolitischen „Sanktionierung“ der „Vaterländischen Verbände“ durch die Reichsregierung in den nächsten Tagen von rechts und links und sicherlich auch in den Reihen des „Reichsbanners“ und der Sozialdemokratie gebührend kommentiert werden wird.

Darum zunächst ein paar grundsätzliche Worte zum Kleinkaliber-Problem! Das „Reichsbanner“, die „Mutter-Organisation“ des Reichsartikels Republik“, das übrigens aus verwaltungsrechtlichen Gründen organisatorisch und technisch vom „Reichsartikel“ streng getrennt bleiben muß, hat bis jetzt in Wort und Schrift alles getan um der Kleinkaliber-Pest auf die Füße zu gehen.

So kann das „Reichsartikels Republik“ lediglich als eine zeitlich und sachlich begrenzte Nothilfe-Maßnahme der republikanischen Kriegsteilnehmer betrachtet werden.

Das „Reichsartikels Republik“ ist wie das „Reichsbanner“ entschieden kriegsgegnerisch eingestellt und wird sich in engerer Fühlung mit der politischen und gewerkschaftlichen Vertretung der deutschen Arbeiterschaft mit allen Mitteln, dem Generalkrieg und der Kriegsabotage, gegen jeden Krieg zu wehren wissen.

Seine Aufgaben liegen lediglich auf innerpolitischem Gebiet.

Das Kleinkalibergewehr ist und bleibt bei dem augenblicklichen Stand von Deutschlands Entwaffnung ein wichtiges Kraftelement bei inneren Unruhen, kurz gesagt, im „Bürgerkrieg“.

Stärker, mit dem Kleinkalibergewehr bewaffnete Verbände spielen bei der in Deutschland vorhandenen Kräftegruppierung für innere, bewaffnete Auseinandersetzungen eine sehr wichtige Rolle. In Polen, Litauen, Spanien, Portugal und Griechenland entschied über das Schicksal des Staates die zahlenmäßig überlegene, technisch vorzüglich ausgerüstete Armee, ein zweiter Kraftelement kam in den durch kein Entwaffnungsdekret „entmilitarisierten“ Staaten nicht in Frage. Ganz anders in Deutschland. Die kleine Wehrmacht konnte in ihren, meist im flachen Land und in Truppenübungsplätzen liegenden Garnisonen unter Umständen nahezu erdrückt, die Schutzpolizei in den Großstädten nahezu matt gemacht werden, wenn es den unentwegten Drahtziehern des deutschen Rechtsputzes gelang, große Massen der mit dem Kleinkalibergewehr ausgerüsteten Verbände im Straßenkampf einzusetzen. Die „Wehrmannsbüchse“ ist für den offenen Feldkrieg nahezu unbrauchbar, für den Kampf um den Besitz von Ortschaften, Häuserblocks und Regierungsgebäuden jedoch sehr wohl geeignet.

Ob es möglich ist, durch einen auswechselfähigen Lauf das äußerlich dem alten Infanteriegewehr völlig gleichende Kleinkalibergewehr für die im Rahmen innerpolitischer „Polizeiaktionen“ vorkommenden Kämpfe im freien Feld brauchbar zu machen, möchte ich bezweifeln; dagegen ist das Kleinkalibergewehr, wie ich noch einmal betonen möchte, auch bei auswechselfähigem Lauf und bei der nachträglichen Einfügung von Zügen in die meist ausgefeilten „Felder“ sicherlich kein brauchbares Kampfinstrument gegen den „äußeren“ Feind! Dagegen bedeutet das Kleinkaliberproblem eine Kardinalfrage im Machtkampf um die Republik.

Dreiviertel Jahre lang haben wir als entschiedene Gegner des Krieges und jedes Bürgerkrieges vor der Kleinkaliberpest gewarnt: ein reichsgesetzliches, striktes Kleinkaliber-Verbot verlangt — und der Endeffekt? Die „Vaterländischen“ haben unter-

dessen „aufgerollt“, so daß der jüngste „völlige Hosenmaß“ bereits mit „seiner“ Blinde bewaffnet ist und den Tag der „Befreiung“ ersehnt. Herr Kütz, der Oberbürgermeister der Republik aber beschert uns den Entwurf eines Kleinkaliber-gesetzes, das selbst in der demokratischen Presse eine wahre Panik hervorgerufen hat!

Der „Entwurf eines Gesetzes über Schusswaffen und Munition“ überläßt den Anlauf und Besitz von „Stück- und Stütz-“waffen völlig den Ländern und gibt den Handel mit Kleinkaliberwaffen völlig frei! Weiter heißt es in § 17: „Alle Schrot- waffen, Scheibenbüchsen, Flöterwaffen und Trüchings, aus denen keine Stahlmügelgeschosse verschossen werden, sind von den Vorschriften des Gesetzes zu befreien!“ Der Herr „Reizent“ scheint ja ein begeisterter Freund der schießtechnischen „Erkältigung“ unserer Jugend zu sein! Die Herstellung und Bearbeitung der „Kleinkaliberwaffen“ wird „konfessioniert“, nicht aber der Handel!

Weiterhin funktioniert der Gesetzentwurf, den in manchen Ländern gebildeten „Zustand“, daß der „Waffenbesitz“ nicht für den Massenbesitz an sich, sondern für die Führung der Waffen in der Öffentlichkeit gefordert wird. Es kann sich also jeder ostenbüchse Gutsbesitzer 200 Kleinkaliberbüchsen auf den Trockenboden legen und braucht nicht einmal einen „Waffenbesitz“ dazu!

Von den Forderungen der republikanischen Presse: Beschränkung des Kleinkaliberbesitzes auf den eigentlichen „Schieß- sport“, Einziehung der militärischen „Schießvorschriften“ und Kleinkaliber-Exerzier-Reglements, Anzeigepflicht für jede Art von Kleinkaliberbüchsen, Kontingentierung der Kleinkaliber- waffen und strenge Verwahrung des Schießgeräts durch den „Schießwart“ — davon ist im ganzen „Reizententwurf“ keine Spur! Selbst das Reichswehrministerium hat gewisse Bedenken gegen die Arbeit des schießwärtigen Ministerialrates erhoben! Herr Dr. Kütz aber findet an der Massenbewaffnung unserer wie die Kampfpläne einander gegenüberstehenden „Kampferbände“ nichts dabei! Anstatt schleunigst eine vorläufige Reichspräsidenten-Berordnung mit einem strikten Kleinkaliberbesitzverbot herauszubringen und dann im Gesetzeswege die ganze Kleinkaliber-Produktion und vor allem den Handel streng zu kontrollieren und den Schieß-„Sport“ — wenn nun schon wirklich gestraft sein muß — auf einen ganz engumgrenzten Stamm von Vorkriegs-Kleinkaliberbüchsen zu beschränken, bedeutet die neueste Leistung des Herrn Dr. Kütz nichts anderes wie: „Freie Bahn dem Bürgerkrieg! Junge Männer, bewaffnet euch!“

Wenn es aber schon einmal zu bewaffneten Unruhen in Deutschland kommt, dann wird die Kleinkaliberbüchse mehr Däber freisetzen wie die Geschütze der Reichswehr und die Karabiner der Schutzpolizei, das weiß jeder, der sich mit dem militärischen und politischen Problem des Bürgerkrieges in Deutschland jemals ernsthaft befaßt hat!

Also: Wir stehen nach dreivierteljährigem Kampf für ein striktes Kleinkaliber-Verbot vor einem geradezu lässlichen Verlegen der in Frage kommenden Fiktion. Vielleicht macht die Preußen-Regierung und deren Polizei-Verwaltung manches wieder gut, was die Reichsfinanz ins Irreführende verabsäumt hat. Jeder Polizist und Kriminalist aber weiß sehr gut, daß die Kleinkaliberbewehrung nie wieder herauszuholen sind, wenn sie mal in der Bevölkerung verwurzelt sind. Bleibt also nur bis auf weiteres die Selbsthilfe des „Reichsartikels Republik“.

Sicherlich ist es keinem der Führer des „Reichsartikels“ leicht geworden, seinen Namen diesem „Schützenverein“ zur Verfügung zu stellen und nach der Kleinkaliberbüchse zu greifen in einer Zeit, in der uns der Ekel über eckliche Großkaliber der „großen Zeit“ noch den Magen würgt. Nicht Wunder und Latendrang, auf eigene Volksgenossen zu knallen, war der Motor zur Gründung des „Kartells“, sondern die Ueberzeugung, daß viele „Republik“ erst dann über den Berg ist, wenn wir ihr mit der einen Faust noch einen kleinen Kuck nach vorwärts geben und mit der andern den Wappenstein der „Vaterländischen“ niederhalten!

Das „Reichsartikels“ stellt eine Zusammenfassung aller reichsdeutschen Kleinkaliber-Schützenvereine dar, deren Mitglieder vorbehaltlos auf dem Boden der Verfassung stehen. Der Bund wird den Kleinkaliberbesitz ohne „Exerzier-Reglements“ und „Felddienstordnungen“ in rein sportlichem Sinn fördern und lehnt jeglichen illegalen Waffenbesitz und jeden illegalen Schützenverein auf behördlich nicht genehmigten Schießplätzen ab. Abzeichen, Schützenhüte, Sonderkleidung, Preisgelder, Benutzung von Zielfernrohren und ähnliche Schützen-Festereien lehnt der Bund rundweg ab.

Seine Aufgabe ist nüchtern und bitter ernst: die machtpolitische Sicherung der Republik im Rahmen der Staatsgewalt! Solange diese Republik nicht die Kraft hat, ein republikanisches Anti-Diktaturgesetz zum Artikel 48 der Reichsverfassung zu schaffen und ein striktes Kleinkaliber-Verbot von Reichs wegen durchzubringen, lehnt es die proletarische und republikanische Kriegsteilnehmer-Schützenvereine ab. Die letzten Endes diesen Staat geschaffen hat, ab die Existenz der Republik dieser Reichswehr, dem „Deutschen Offiziersbund“ und den „Vaterländischen Verbänden“ allein anzuvertrauen! Erst wenn eine Reichstagsneuwahl die Grundlage für eine entschieden republikanische Reichsregierung geschaffen hat und damit die Sünden der Gelehrten und Kütz wieder gutzumachen gestattet, werden wir die Parole ausgeben können: Nun aber restlos ausgeräumt mit dem Groß- und Kleinkalibergewehr!

Karl und Anna

Von Leonhard Frank

Copyright 1926 by Ullstein A.-G., Berlin

(2. Fortsetzung)

„Zweiter Hof, Eingang links, zwei Treppen, zweite Tür links.“ Beim Hinansteigen betrachtete er die verkrachten schablonierten Wände. Richard hatte ihm das Schablonenmuster aufgezeichnet. Der Drud über dem Wagen wich nicht. Er wollte umkehren, später wieder kommen.

Rahm langsam die zwei letzten Stufen, blühte umher, machte die Schritte und stand vor der Tür, los den Namen.

Mit dem inneren Blick sah er, wie Anna hantierend vor dem Gastofener stand. Den Nacken, den leicht geneigten Kopf. Sah, wie sie zum Tisch schritt, wieder zurück zum Kocher. Ihre Gebärden, die aus dem Vollen kamen und lebensstüchtig sich vollendeten, waren ihm tief vertraut.

Karl hatte von Annas Erscheinung eine so genaue Vorstellung, daß er sie auch beim flüchtigsten Erblicken im Gewühl der Straße von ferne sofort erkannt hätte.

Benommen von schwerer Angst, griff er mit der festen, großen Arbeitshand zwischen Kragen und Hals. Sah plötzlich sich selbst die Treppe wieder hinuntersteigen.

Da hatte er schon geklopft und die Tür geöffnet. „Anna!“

Sie ging vom Fenster in die Zimmermitte, nahm einen Teller vom Tisch.

Karl erlebte, daß auch die brennendste Vorstellung noch übertroffen wird von der altnenden plastischen Wirklichkeit eines Menschen, dessen wechselnde Gesichtszüge durch das Blut mit dem Leben verbunden und selbst das Leben sind; dessen Gestalt sich vom Hintergrund abhebt; dessen Bewegungen in den umgebenden Raum schneiden.

Karl wurde von Hauswauer überreicht. Aus seinen Augen

brach die Freude. „Anna! Anna! Erkennst du mich?“ Das war keine Lüge.

Angesichts dieser Freude verging ihre Angst. Im Gefühl dieser Erleichterung fragte sie neugierig und frei: „Wer sind Sie?“

Anna trug ein ausgewaschenes, blaues Grobkleinleib, das über den Hüften und hohen Brüsten von der Sonne heller gebleicht war. Ihr einfaches, solide gefügtes Gesicht hätte der Natur als Vorbild dienen können für Frauen mit Kraft, Wärme und unversehrttem Gemüt.

Wie beim Friseur legte er sein Bündel auf den abgenutzten Stuhl und den Hut darauf. „Die Gütle muß ich ablaugen und frisch streichen. Ich hab' dir schon damals gesagt, daß die Farbe nicht lang halten wird.“

Anna erinnerte sich sofort an diesen Ausspruch ihres Mannes. Verwirrung flog über sie hin.

„Hast mich also nicht erkannt!“

„Wer sind Sie denn?“

Sein Gesicht wurde weiß, auch die Lippen. „Richard.“

Da trat sie zurück, Hand auf den Tisch gestützt. „Mein Mann?“

„Anna!“ Er machte, vor Erregung plötzlich knieschwach, zwei Schritte und setzte sich. „Anna!“

Sein Ton beruhigte sie.

Gleich einer Frau, die selbst in der Stunde, da ihr ein schwerer Schicksalschlag widerfahren ist, die kleinen Täglichkeiten weiter verrichtet, ging sie zum Gastofener, hing das Salzgefäß auf, sammelte die drei gebrauchten Streichhölzer und stand sekundenlang reglos, den Kopf gesenkt.

In derselben Haltung, wie Karl sie kurz vorher mit dem inneren Blick hatte sehen sehen.

Sie wandte sich in einer Art um, als ob sie in einem anderen Zimmer gewesen und wieder in die Wohnküche zurückgekehrt wäre. Rote Flecke waren entstanden auf den milchigen Schläfen.

„eines, unversehrttes Wesen erlaubte ihr nicht, selbst gegen des Willen einem Menschen, der in solchem Tone sprach,

ohne weiteres den Glauben ganz und gar zu verlassen. Sie blühte wie eine schwer angegriffene Frau, die sich nicht wehren kann.

„Nun“, sagte er, „nun, Anna, glaubst mir nicht? ... Und ich seh' doch auf der Welt nur dich.“ Durch kein Lächeln und kein warme Strom des Lebens mit allem Ungemach und allem Glüd des Lebens, und die Lüge wurde ihm zur Wahrheit da er sagte: „Bist meine Frau.“

Anna wußte, daß er nicht die Wahrheit sprach, und empfand zugleich die Wahrsichtigkeit seines Gefühls und seiner Worte. Hände unter der Brust übereinandergelegt, stand sie da, fassungslos, weil der fremde Mann, der dort vor vorgebeugt auf dem Stuhle saß, ihrem Gefühl nicht unbedingt fremd war.

Ging zum Schrank. „Heiliger Himmel! Warum sagen Sie das!“

Wühlte in der Schublade und reichte Karl eine vergilbte Postkarte. „So lang schon! Vier Jahre schon!“ Sie legte die Hände sofort wieder unter der Brust übereinander.

Karl las die Mitteilung der Militärbehörde, daß Richard am 4. September 1914 gefallen sei, wandte die Karte um und wieder um, las noch einmal und lächelte: „Das stimmt nicht. Also, Anna, das stimmt nicht.“

Er griff nach ihrer Hand. „Was die da schreiben! ... Kannst mir schon glauben.“ Er war so bewegt und gelübt vor Freude, daß sie ihre Hand erst nach einer Sekunde zurückzog. Schreden im Gesicht und zugleich die Wahnsinns- Hoffnungen eines Frau, die kurz nach dem Tode ihres Lebensgefährten glauben kann, der Geliebte werde, wie immer, jetzt zur Tür hereinkommen.

Sie versuchte auszuweichen. „Vielleicht haben Sie Hunger!“ Daß sie im nächsten Augenblick: „Ich schid' ihn fort. Ich ruf dir nach.“ zu Hilfe. Und schnitt dabei Brot, legte Messer und Gabel zurecht und Wurst auf den Teller. Ob sie den Apfel schälen sollte.

„Das weißt du doch noch.“

(Fortsetzung folgt)

Wir fordern hiermit unsere Mitglieder auf, die

Einzahlungen

auf erworbene Geschäftsanteile
für das vierte Quartal 1926 bis zum

31. Dezember d. Js.

an unseren Kassen bewirken zu wollen.

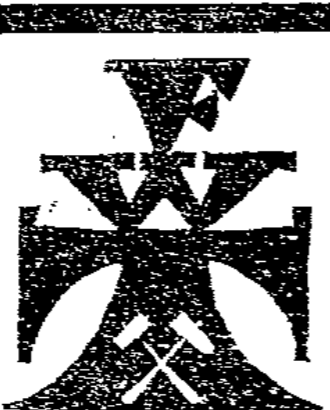
Der Vorstand

Kreditbank Lübeck

e. G. m. b. H.

**Zigarren
Zigaretten**
C. Wittfool
Ob. Nützenstr. 18.

Kinder-Bettstellen
weiß mit Gitter,
von 12.- bis 65.-
Große Bettstellen
von 11.75 bis 75.-
Gebrüder Hoff
Hinterstraße 111/112
1. Stock, kein Laden,
h. d. Holstenstr. (7162)



**Kohlen, Koks,
Briketts, Holz**
liefert (7157)
F. W. Tietz
Peizerstraße 24
Fernruf 243
Lager: Falkenstraße 17

**Spelie-
Kartoffeln**
(7101)
in bester Qualität
vom Sandboden
la. gelbe Industrie
a. Str. 5,50 *z. H.*
frei Haus
Johann Wiegors
Balzerstraße 26/28
Lager: Kanalstr. 102
Fernsprecher 277

Selegenschrift
Bebel:
Dies meinem Seba
3 Bd. nur 6.- *z. H.*
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Jamaika-Rum

Verschnitt, unsere bekannten Qualitätsmarken

2.60	2.75	3.00	3.50
einschließlich Flasche			
Doppelkummel 1 ⁹⁰	Rotwein 1 ¹⁰		
35 % Flasche	leiner Montagne Flasche		
Tafelkummel 2 ²⁰	Tarragona 1 ²⁰		
35 % Flasche	leine Qualität Flasche		
Tafel-Aquavit 2 ⁵⁰	Muskateller griech. 1 ²⁵		
40 % Flasche	Dessertwein, vollstüb. Flasche		
Weinbrand 2 ⁶⁰	Malaga 1 ⁴⁵		
Verschnitt Fl.	vollstüb. Flasche		
Weinbrand 3 ⁵⁰	Vinho de Portugal 1 ⁷⁵		
feine Qualität Flasche	wie Portwein Flasche		
Französ. Weinbrand 4 ⁷⁵	Portwein 2 ²⁵		
Marke Jules Lucien & Cie.	Original-Douro Fl.		
Edel-Liköre 3 ⁰⁰	Schwedenpunsch 3 ⁵⁰		
12 Sorten, 1/2 Fl. 1.50, 1/4 Fl.	Marke Grönstedt Flasche		

Bei allen Krankheiten

sind meine **Spezial-Tees** jedermann
bestens zu empfehlen.

Kuhnt, Tee-Handlung
An der Mauer 118

Grude in langjährig
bewährter
Qualität
Adolf Borgfeldt, Lübeck
(7163) Fernruf 672, 678

Wulfenbüch 1927

aus Oubait
mit Kalendarium und vielen wertvollen
Textbeiträgen — 75 Pfg.
Büchdru. Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Für Silvester

Gute Weine
für
Bowlen und Punsch

Dürkheimer 1922er rot	einschl. Flasche	1.—
Montagne 1924er rot		1.15
Chateau Esparron 1922er rot		1.35
Oestricher Klostergarten weiß		1.—
Tarragona		1.15
Weinbrand-Verschnitt 1/1		2.60
dto. Hausmarke 1/1		3.20
dto. GEG 1/1		3.50
Rum-Verschnitt 1/1		2.60
dto. Hausmarke 1/1		3.20
dto. GEG 1/1		3.50
Schwedenpunsch GEG 1/1		3.80

Div. Liköre (7150)

Zigarren Zigaretten
aus den Fabriken der GEG

Wurst- und Aufschnittwaren
aus unserer eigenen Wurstfabrik

GEG Fischmarmaden GEG

Berliner Plannkuchen

mit Ia Füllung pro Stück 10⁴

Konsumverein

für Lübeck u. Umgegend e. G. m. b. H.

Silvester-Angebot

Weit unter Preis

Ein **Sekt** erstklassige Ware, solange der
Vorrat reicht, m. Steuer u. FL **3⁸⁵**

Sämtliche Preise einschließlich Flasche

Jürss & Meiners

Destillation und Spirituosen-Großhandlung (7173)

Engelsgrube 59 Fernsprecher 8731

Kaffee tägl. frisch
geröstet
2.40—4.60
Lee bej trüft 1/2 2.95 4 an
in 2-B-Bil. 1.30
Allerst. Kuchenmehl
in 2-B-Bil. 1.50
Krautbrot 0.34
Margarine 5 60 4 an
Kafosjett i. Taf. 0.70
Tarragona 1.00
Rotwein 1.00
Walsaffe 0.65
500 gr Hoch-Schol. 0.95
100 gr 0.20
100 gr Auf-Scholade
3 Tfl. 0.85
Schol.-Plätz. 1/4 0.25
Süß-Prelin. 1/4 0.20
Beckers H.

Pharmakoden
zu niedrigen Preisen
Süde Preisliste fordern
Hamb. Sta. Heelager
Thoms & Garts

Lübeck,
Telephon 3768
Bad Schwartau
Lübecker Straße. 71012

Kinder-Bettstellen
von 12.50 bis 55.—
Große Bettstellen
von 12.50 bis 65.—
Betttenhaus
Pauline Karstadt
Carl Karstadt Ww.
Holstenstraße 18

Bebel
Die Frau
und der Sozialismus
a. Leizer geb. 3.40 *z. H.*
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46

Auktion neuer Lederwaren

am Donnerstag, dem 30. Dezember,
vorm. u. 10 bis 1 Uhr u. nachm. u. 3 bis 7 Uhr

Mengstraße 41-43

Die polizeiliche Erlaubnis ist erteilt.

Auf Order des Signers sollen freiwillig
300 elegante neue Lederhandtaschen

in verschied. Lederarten und Macharten,
in Koffer- und Beutelform, in Rindleder,
Kibantil, Kibindal usw., ferner ein Posten

Abendtäschchen
in reizender Ausführung, in Wildleder,
Seide, Lach, öffentlich meistbietend ver-
kauft werden, durch den (7135)

Auktionator und Taxator Albert Mohrmann

Kontor und Lagerräume Mengstraße 41/43
und Mühlenstraße 52. Tel. 8853 u. 3856.

Befristigung 2 Stunden vor Anfang.
49 Stühle zum Sitzen sind bereitgestellt.

Sparclubbücher

sind preiswert
zu haben in der
Buchhandlung

Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46

**Öffentliche
Versteigerung**

am Freitag, dem 31.
ds. Mts., vorm. 9 Uhr,
in der Versteigerungs-
halle des Gerichts-
hauses über: (7204)
Alten, Geld- u. Zier-
schrein, Schreibma-
chine, Gemälde, Sofa,
Seidel, Stühle, Spiegel,
Tische, Teppich, Sri-
pajaken, Silberjachen.
Die Gerichtsvollzieher.

Pab
Bilder
Beckergrube 6

Glas schreiben
aller Art
u. Zubeh. O. Taschnitz,
Glashandlung (7204)
Fernr. 2808, Fleischstr. 35
Hinter-Frankestr.

LÜBECKER WEINHAUS

Rotwein 1.00 an
Bordeaux-Weine 1.50 an
Moselweine 90⁴ an
Rheinweine 1.00 an
Weinbrand-Verschnitt 2.30 an
Jamaica-Rum 2.30 an
Südweine
Tarragona 1.20 an
Samos 1.60 an
Sherry 2.00 an
Douro-Portwein 2.20 an
Madeira 2.50 an
Preise ohne Flasche

Otto Voigt

Fleischhauerstraße 14
Niederlagen:
J. Borgwardt, Kronst. Allee 29, Rud. Brinker
Hütertor-Allee 5, H. Thielbahr, Schlutup
(7104) Drogerie Schultz, Hansstraße.

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 29. Dezember

Dämmernder Wintertag

Das sind die Abende der frühen Dämmerung da das Licht von den Dächern tropft, alle Konturen früh am Nachmittag erlöschen, und das Herz träumelnd in den Abend klopft ...

Märchen und Legenden werden wieder lebendig und alle verstaubten Träume stehen auf ...
Zahnräder entblätterten sich, eine verblühte Blume, und mühsam schließt der Sinn des Daseins sich auf ...

Und resigniert und askanzwiegend, altersgrau hocken wir in den sinkenden Stunden: wie fettam, daß wir leben, litten, flammten und doch nicht sterben an den unvernünftigen Wunden.
Kastignac

Ein Kapitel aus der Schulhygiene

Als ich kürzlich einen kleinen Aufsatz über „Schulhygienische Kleinigkeiten“ las, der in unserer Zeitschrift „Die Gemeinde“ stand, tauchten vor meinen Augen selbsterlebte „Bilder aus Theorie und Praxis der Schulhygiene“ auf.

Die Schule soll zur Reinlichkeit erziehen! Jeder Lehrer wird das tun. Er schickt Kinder, die unsauber zur Schule kommen, hinaus. „Wasche dich sauber!“ Das Kind kommt wieder herein. Wie hat es sich abgewaschen? — In einem kleinen Taschentuch oder in seinem Zeug! Weil kein Handtuch da ist!

In der Naturgeschichte wird stets — es bietet sich sehr oft Gelegenheit dazu — auf Sauberkeit hingewiesen. Da heißt es: „Vor jeder Mahlzeit muß du dir die Hände waschen und hinterher auch, damit du deine Sachen sauber hältst.“ — Kann das Kind diese einfachsten Regeln in der Schule praktisch durchführen? — Nein. Sein Taschentuch erlaubt ihm höchstens ein einmaliges Abwischen der Hände. Mehr nicht! Handtücher sind nicht da!

Es klebt viellecht in einer Stunde, modelliert in Plastilin oder Ton in der nächsten Stunde, arbeitet zwischendurch in Büchern, turnt dann in der staubigen Halle und soll trotzdem seine Bücher sauber halten! Ohne Handtücher!

Wir reden zuviel über Sauberkeit und geben der Jugend zu wenig Gelegenheit, sich reinlich zu halten.

Ich schneit vor einigen Monaten schon einmal die Abortfrage an. Da ist dringendes Bedürfnis nötig! Wir brauchen in allen Schulen Spülaborte! Und dazu die Möglichkeit, sich hinterher die Hände zu waschen. Heute gehen viele Kinder, die zu Hause zur Reinlichkeit erzogen sind, in der Schule nicht in die Aborte, weil sie einen Abscheu davor haben! Ist das nicht traurig? Ganz abgesehen davon, daß diese Kinder gesundheitlich Schaden erleiden können. Aber ist es nicht an sich bitter, wenn ein Kind Gefallen an seiner Schule empfindet?

Wir predigen weiter das tägliche Bad! In wievielen Familien können die Kinder wirklich baden? Im Winterhalbjahr! Heute sind unendlich viele nicht in der Lage, weil jede Bademöglichkeit fehlt. Da sollte die Schule einspringen. Aber sie kann es nicht, denn viele Schulen haben kein Brausebad.

Unsere Forderung muß heißen:
Alle Schulen sind durch Anlage von Brausebädern, Waschkümmen und Spülaborten so einzurichten, daß sie den einfachsten hygienischen Anforderungen entsprechen.

Es handelt sich hier um keinen Luxus, um keine politische Frage, sondern einfach um eine Notwendigkeit.

Wir geben heute unendliche Summen für Erholungsfürsorge aus. Und das mit Recht. Aber wir dürfen darüber doch nicht die selbstverständlichsten Fragen der Gesundheitslehre beiseite schieben. Reinlichkeit ist doch die erste Forderung, um Gefunde gesund zu erhalten!

Wir verlangen mit Recht, daß jeder Privatbetrieb dieser Forderung Rechnung trägt. Da darf der Staat nicht den Glauben aufkommen lassen, als wenn es in der Schule nicht nötig wäre.

Einmal ist es aus Gesundheitsgründen notwendig. Wo so viele Menschen viele Stunden des Tages zusammengepfercht ar-

beiten müssen, wo die Uebertragungsgefahr bei Seuchen so unendlich groß ist, da sollte alles getan werden, um die Gefährdungsmöglichkeit auf das kleinste Maß herabzudrücken.

Zweitens aber aus erzieherischen Gründen. Was sollen die Kinder davon denken, wenn der Lehrer ihnen immer vom Waschen und Baden erzählt, es aber nicht praktisch durchführt, weil die Möglichkeit einfach fehlt. Oder wenn ein Junge, dem der Lehrer empfiehlt, sich in der Pause zu waschen, darauf antwortet: „Ich mag es lieber heute mittag zu Hause, da habe ich Seife und ein Handtuch.“

Wir tragen die Verantwortung dafür, daß unsere Jugend zur Sauberkeit erzogen wird. Deshalb immer wieder der Ruf: „Gebt uns die Möglichkeit dazu!“ Ernst Schermer

Vom Wintertag der Kinderfreunde im Gewerkschaftshaus

Wieviel Mühen und Sorgen machen drei, vier Kinder einer Mutter. Oft glaubt sie sich nicht anders helfen zu können als mit dem Stock! Wie viel Arbeit erst muß es kosten den paar Helfern und Helferinnen mit 50 und mehr Kindern in einer Gruppe, die jede Gewaltanwendung ablehnen. Wieviel Arbeit und Liebe! Ja, die unendliche Liebe zu dem Kinde und der Wille zum Sozialismus wird es sein, die den — teils noch sehr jungen — Helfern und Helferinnen die Kraft gibt, Arbeit und Mühen zu ertragen, die die Kinderfreunde mit sich bringt. Nur die unermessliche Liebe der Helfer und Helferinnen zu den Kindern konnte den Zustand wahrer Freundschaft zwischen Helfern und Kindern erzeugen. Diese Freundschaft nur ließ in gemeinsamer Arbeit solche Leistungen entstehen, wie sie uns durch das Wintertag vor Augen geführt wurden. Den Helfern möge das Gelingen, die Freude der Eltern sowohl als der Kinder die Mühen entgelten. Und manch anerkennender Händedruck sei ihnen als Trumpf wohl zu gönnen.

Der Vorhang hebt sich. Aber anders als sonst. Geheiligte Hände haben die ganze Bühne in eine reizende „Puppenstube“ verwandelt. Recht so, wie's Kinderherzen erfreut. Der Arbeiterjugendchor ist bereits verammelt. Am Saaleingang erstarkt ein Strahlendes Lächeln die Kinder gruppenweise ein. Durch fröhliches Lied ihr Jungsein und ihre Lebensfreude bekundend. Kaum ist der letzte Ton verklungen, setzt der Jugendchor mit Händeln „Parole“ ein. Dann spricht ein Mädchen einen „Gruß an die Gemeinschaft“. (Das Gedicht eines Arbeiters. Eigens zu diesem Feste den Kinderfreunden zugeeignet.) Der Jugendchor setzt wieder ein. Singt Beethovens „Hymne an die Nacht“. Nun tritt die Genossin Solmich zu einigen Worten der Begrüßung hervor. „Wir grüßen Euch, Eltern und Freunde und bitten Euch eine Stunde mit uns fröhlich zu sein. Wir wollen Euch zeigen, was wir wollen und können. Freundschaft.“ Der Vorhang senkt sich. Der erste Teil, scharf umrissen, gleichsam die Einleitung ist beendet.

Eine vorbildlich kurze Pause und der 2. Teil beginnt. Er bringt zunächst das mit Spannung erwartete Märchen „Der gestiefelte Kater“. Mit welcher Liebe und Geheiligtheit die Kinder spielten! Der Kater vor allem wußte durch eigenes seine Rolle so zu vervollkommen, daß das ganze Spiel eine Abgeschlossenheit und Natürlichkeit erhielt, wie es Berufene kaum besser erzeugen können. Und der vor Raubweh jammernde König! Mitleidig bliden ihn besonders die Kinder an, so natürlich wirkte er. Nicht einmal das Lachen einiger Erwachsener konnte fröhliche Mienen bei den Kindern erstehen lassen. Aber der Kater sorgte gar bald wieder für lachende Gesichter. Brausender Beifall der Kinder und der Erwachsenen lohnte Spieler und Regisseur. Die Gruppe 1 der Mt. Stadt hatte einen Sprechchor zusammengestellt, der anerkanntes Dehmel's „Erntelied“ und ein Lied von Krieg und Menschenliebe zu Gehör brachte. Es scheint, als ob diese junge Kunst bei den Kindern bald besser aufgehoben ist, als bei den Erwachsenen. Ein zwölfjähriger bringt ganz nett einige Violinoli. Ein Volkstanz. Und der Jugendchor bestreift zum Schluß die Bühne. „Wann wir schreiten“ singt der Chor. Bei der letzten Strophe fallen viele junge Köpfe brausend ein. Zu bekunden ihr Bewußtsein: „Mit uns zieht die neue Zeit!“

Zum Schluß noch zweierlei, was angenehm auffiel. Zunächst die beachtliche Kürze, die oft und gerade von unserer Jugend so sehr außer Acht gelassen wird. Und nun den Eltern ein Lob. Dem Wunsch der Kinderfreunde, nicht zu tanzen während der Feier, war man fast vollständig nachgekommen. Dies erhöhte

die Wirkung bezahl, daß man wünschen möchte, bei ähnlichen Feiern immer um Unterlassen des Rauchens zu bitten. Daß es geht, ist bewiesen.

Auch dieser Abend hat wiederum gezeigt, daß man beruhigten Herzens seine Kinder zu den Kinderfreunden schicken kann. — 5—

Himmelserscheinungen im Januar

Im Gegensatz zu dem ablaufenden Jahr bringt uns das Jahr 1927 nicht nur wieder Mondfinsternisse, und zwar zwei, sondern auch drei Sonnenfinsternisse, von denen eine in Europa sichtbar ist. Außerdem steht uns noch ein Merkurdurchgang bevor.

Die ringförmige Sonnenfinsternis vom 3. Januar und die partielle (teilweise) Verfinsternung der Sonne am 24. Dezember bleiben uns freilich verborgen, dafür läuft aber die Zone der Totalität der Sonnenfinsternis vom 29. Juni durch England und Skandinavien hindurch; in den angrenzenden Länderkreisen bleibt sie partiell. So bekommen wir also nach langer Zeit einmal wieder etwas von einem solchen interessanten Himmelschauspiel auch in unseren Breiten zu sehen.

Die totale Mondfinsternis vom 15. Juni geht dieser Sonnenfinsternis vorher, während die gleichfalls totale Mondfinsternis vom 8. Dezember für sich steht.

Der Merkurdurchgang findet am 10. November statt. Bei uns ist ähnlich wie im Mai 1924, nur der Austritt des Planeten nach Sonnenaufgang zu beobachten.

Zu Beginn des neuen Jahres hat unser Tagesgestirn zwar seine tiefste Stellung im Tierkreis überwunden, doch geht die Zunahme der Tageslänge nur langsam voran. Am 2. Januar steht die Erde in Sonnennähe und befindet sich dann nur 147 000 000 Kilometer von ihr entfernt gegen 152 000 000 Kilometer im Sommer. Aus dem Zeichen des Steinbocks wandert die Sonne am 20. in das Zeichen des Wassermann hinüber.

Merkur geht am 28. Januar jenseits der Sonne vorbei (obere Konjunktion). Vorher ist er am Morgenhimmel zu beobachten, dabei kommt er am 2. mit dem Mond zusammen. — Venus ist Abendstern und als solcher in der Dämmerung nur kurze Zeit zu sehen, da sie der Sonne noch sehr nahe steht.

Mars im Widder beherrscht noch immer den Abendhimmel, wenngleich seine Sichtbarkeit im Laufe des Monats von 2½ auf 1½ Uhr nachts zurückgeht. Sein kleines Scheibchen läßt nur noch wenige Einzelheiten erkennen. Am 12. steht der zunehmende Mond bei ihm. — Jupiter im Wassermann bleibt nur noch ganz kurze Zeit über dem Horizont, anfangs bis 8 Uhr, schließlich aber bloß noch bis 6½ Uhr. Wir werden von seinem Anblick bald für eine Zeitlang Abschied nehmen müssen. Am 6. wird er uns noch einmal mit der jungen Mondhälfte neben sich einen hübschen Anblick bieten.

Saturn im Skorpion geht am Morgenhimmel vor der Sonne her, erscheint zunächst bald nach 5 Uhr, später schon um 3 Uhr früh. — Von den teleskopischen (nur im Fernrohr sichtbar) Planeten ist Uranus in den Fischen anfangs noch bis 10½, später bloß noch bis 8½ Uhr abends zu beobachten. — Neptun, nach wie vor nahe Regulus im Löwen, taucht zunächst gegen 8 Uhr abends, dann aber bereits um 6 Uhr am Horizont auf.

Der Mond ist am 3. Januar als Neumond unsichtbar, am 10. erreicht er sein Erstes Viertel und leuchtet am 17. als Vollmond. Am 24. hat er wieder bis zum letzten Viertel abgenommen.

Der Sternenhimmel strahlt in diesem Monat mit seiner ganzen Pracht zu uns hernieder. Orion mit seinen Nachbarbildern Stier, Zwillingen und den beiden Hunden beherrscht das Feld. Die Milchstraße schimmert mit ihren zarten Sternwolken klar in weitgespanntem Bogen am Firmament. Weiße glühern in der richtigen Winterluft hier und da schwächere Sterne in ihr auf. Jetzt ist die beste Zeit für die Beobachtung schwacher Sternhaufen und zarter Nebelwolken.

Kurd Rißhauer in der „Urania“.

„Mare Balticum, eine fröhliche Offeneacht“, lautet der Titel des Bühnenballets dieser Saison am 15. Januar 1927. Er findet in familiären Räumen des Städtischen Saalbauwerks statt, die eine dem Titel des Festes entsprechende künstlerische Ausstattung erschaffen.

Der Nordseewerfttrupp. Im gestrigen Artikel über die Bildung eines Nordseewerfttrupps hat sich wiederholt ein Irrtum

Gustave Courbet, der erste Maler des Proletariats

Zu seinem Todestage am 31. Dezember

Der Maler Gustave Courbet, ein Bauer aus der Franche-Comté, ging in der selbstverständlichen Darstellung des Alltäglichen entschieden noch weiter als Millet. Der die Gestalten seiner Arbeiter meist noch mit einer gewissen Hoheit umkleidet hatte. Er erreichte zuerst das größte: Wachsen, ja geradezu Entsetzen, weil er es wagte, ganz einfach zu malen, was er vor sich sah, Arbeiter und Bauern in Lebensgröße, ohne jeden Versuch, sie schöner zu geben, als sie in Wahrheit waren. Wie kein großer Genosse, der Schriftsteller Emile Zola, der in ihm „den einzigen Maler der Epoche“ sah, hat er Wahrheitsliebe in der Kunst über alles gestellt, auch für ihn hätten die Worte, die Zola von sich sagte, Geltung gehabt: „Ich war trunken von Jugend, von Wahrheit und Intelligenz in der Kunst, trunken von dem Verlangen, meine Glaubenssätze mit Keulenschlägen zu verkünden.“

Lebhaft kämpften Zola und der Maler eine Zeitlang gleichsam Seite an Seite, von dem gleichen Hasse gegen den fatten Bourgeois erfüllt, für den das Alltägliche, Natürliche erst mit irgendwelchem romantischen Zauber umkleidet werden mußte, um als „kolossal“ aufgenommen zu werden. Gegen diese Nichtachtung des Schlichten, Gegenwärtigen, Menschlichen und Tatsächlichen in der Kunst wehrten sich Männer wie Proudhon, der eine Schrift über die soziale Bedeutung der Kunst verfaßt hatte, und Courbet, der im übrigen das Porträt Proudhons malen durfte, war unter den Künstlern einer der ersten, die von den allenthalben aufkeimenden demokratischen Gedanken erfaßt waren. So wie später Zola in der Reihe von Romanen aus dem Arbeiterleben dem Publikum zunächst die ungeschminkte Wahrheit über die so lange unterdrückte aber wichtige Klasse von Menschen sagte, so mußten die Werke, die der Maler Courbet in den Jahren 1849/50 zuerst auf eine Ausstellung schickte, wie eine Herausforderung wirken, in ihrer Betonung des Selbstverständlichen, Einfachen, Derben. Sie stellten Menschen während der Arbeit oder beim Ausruhen nach harter Arbeit dar und waren erdig und fest, ohne künstliche Glätte gemalt. „Fast alle Kritiker fanden“, so erzählt ein Biograph Courbets, „es sei unerhört, eine sozialistische Propaganda sondergleichen, daß solche plebejischen Figuren anmachten, an der Stelle zu stehen, die bisher nur sammetgekleidete Helden einnahmen. Der Arbeiter rechte sich auf, bereit, die bourgeoise Welt zu zertrümmern. Wer

solche Gefahr nicht mitterte, glaubte zum mindesten sagen zu müssen, daß die Darstellung so trivialer Dinge eine Verhöhnung am heiligsten Geiste der Kunst bedeute. Courbets Malerei sei eine große Entdeckungsfahrt nach dem Hässlichen, eine klassische Nachahmung dessen, was in der Natur am wenigsten poetisch und am wenigsten edel ist. Bei den „Steinklopfern“ erschien es unbegreiflich, daß ein Künstler einen so unerhört gewöhnlichen Gegenstand, Arbeiter in zerlumpter, schmutziger Kleidung, überhaupt behandelt hätte.“

Freilich scheinen die „Steinklopfer“ (Das Bild hängt jetzt in der Dresdener Gemäldegalerie) von derben Plebejerhänden gemalt. Nichts ist in den beiden in sengender Mittagsglut arbeitenden Gestalten des alten mit seiner Hacke am Boden knienenden Mannes und des zerlumpten Burshen, der einen Korb voll schwerer Steine heranzieht, einem zimperlichen Geschmacks zuliebe irgendwie beschönigt worden. Im Gegenteil, es ist hier gerade einmal der Stolz des Andersseins, das kräftige Selbstbewußtsein des Arbeiterstandes zum Ausdruck gebracht, wie ja der Maler des Bildes selber immer sein Plebejerium absichtlich unterstrich (man muß sich nur seine Selbstporträts ansehen). Die Selbstverständlichkeit und natürliche Wahrheit dieses kühnen Arbeiterbildes wird heute jeden vorurteillosen Betrachter bezwingen.

Das Gefühl der „Bourgeois“ kummerte jedoch den selbststärkeren Bauern Courbet wenig. „Mein Großvater, sagte er jenseitlich, ein Republikaner von 93, hatte einen Grundjak, den er mir ständig wiederholte: Schreie laut, und gehe geradeaus. Den hat mein Vater immer befolgt, und ich tat das gleiche.“ Und als die Weltanschauung von 1855 ein Bild von ihm zurückwies, mußte er sich besser zu helfen als nur irgendeiner: in einer Hofbarade unmittelbar am Eingange der Weltanschauung veranstaltete er eine selbständige Schau seiner Bilder, die er „der Realismus“ überführte. „Paris soll auf dem Kopf stehen, erkläre er, es wird das große Begräbnis all des Kramps werden, den die moderne Kunst hervorgebracht hat.“ Und nicht allein diese Kühnheit — man konnte sich zudem für 10 Centimes einen Katalog zu der Ausstellung kaufen, der das sozialistische und künstlerische Glaubensbekenntnis des Malers enthielt. In diesen etwas ungetümmten Sätzen heißt es:

„Nicht nur ein Maler, sondern auch ein Mensch zu sein, mit einem Worte, lebendige Kunst zu üben, das ist mein Ziel. Ich bin nicht nur Sozialist, auch Demokrat und Republikaner, mit einem Worte: ein Anhänger jeder Revolution und obendrein noch Realist, das heißt aufrichtiger Freund der wahren Wahrheit. Der Realismus ist meinem Welen nach demokratische Kunst, er kann

nur bestehen in der Darstellung von Dingen, die für den Künstler sichtbar und berührbar sind. Denn die Malerei ist eine ganz physische Sprache und ein abstraktes, nicht sichtbares, nicht existierendes Objekt, gehört nicht in ihre Domäne. Die Romantikalismalerei, die wir haben, steht in Widerspruch mit den sozialen Zuständen. Die kirchliche Malerei in Widerspruch mit dem Geist des Jahrhunderts. Ein Unsin, daß Maler, ohne daran zu glauben, mit mehr oder weniger Talent Geschichten aufwärmen, die ihre Blütezeit nur in einer anderen als unserer Epoche haben konnten. Statt dessen bemalte man die Bahnhöfe mit Maschinenhallen, Bergwerke, Fabriken, Bildnissen bedeutender Männer — das sind die Heiligen und Wunder des 19. Jahrhunderts.“ Und der große Revolutionär weiß sich allmählich durchzusetzen; er wird zu einer bestimmenden Macht im Kunstleben. Seine Bilder werden anerkannt, bewundert und gekauft, und er wird sogar als Lehrer der jungen Malergeneration aufgeschaut. Er aber bleibt auch in Neugierlichkeiten seiner bäuerischen Art tren. — Eine Scheune dient ihm als Atelier.

Selbsters in Deutschland findet der geniale Kraftmensch begeisterte Aufnahme, allenthalben fühlte ja die junge Generation wohl dunkel, was ihr fehlte, doch mußte erst einer kommen, der durch die Gabe der Form den Weg zu weisen bestimmte war. Und Courbet befaß sowohl den Willen zum Neuen, Revolutionären als auch die dazu notwendige Stohkraft. Er konnte daher Bahnbrecher, Schenker und Vollender zugleich sein.

Mit Erlaubnis des Verlages der Neuen Gesellschaft, Berlin-Grödenwiel, dem Bunde „Der Arbeiter in der bildenden Kunst“ von Margot Kieff entnehmen.

Shaw gegen das Weihnachtsfest. Auf eine Rundfrage des „New Leader“, der Wochenchrift der W.P. (Unabhängigen Arbeiterpartei), ob Weihnachten abgeschafft werden sollte, antwortete Bernard Shaw: „Ja, nachdrücklich ja. Weihnachten hat sich zu einer unerträglichen Unannehmlichkeit ausgewachsen. Die Schwierigkeit besteht einmal darin, ein Fest zu formulieren, das die Weihnachtsfeier zu einem kriminellen Akte macht, und andererseits darin, die Geschäftslente zu entschädigen, die durch das Weihnachtsgeschäft gerade in die Lage versetzt werden, ihre Mieten zu zahlen — ganz abgesehen von all den anderen Leuten, die dabei Geld verdienen und nicht wissen, daß es letzten Endes die Haus- und Grundbesitzer sind, die alles einfallen.“ Im Gegensatz zu Bernard Shaw, der sich offenbar mit dieser paradoxen Antwort über den Unzug solcher Anfragen lustig gemacht hat, haben alle übrigen Befragten, Politiker, Schriftsteller und Schauspieler, die Frage, ob Weihnachten abgeschafft werden soll, ganz ernsthaft mit einem Nein beantwortet.

eingesetzten. Es wird dort von Realisierung gesprochen, während es richtig Rationalisierung heißen muß.

Neue Fünfmarskstücke? Als Ersatz für die mit Ablauf dieses Jahres ungültig werdenden Renten fünfmarkige eine soll nicht ausschließlich neues Papiergeld in den Verkehr gebracht werden.

Achtung, Fabrikarbeiterverband! Ueber den Betrieb Lübeder Kreidewerke Schinup ist durch die Organisationsleitung die Sperre verhängt worden.

Weihnachtsfestern

Die Ortsgruppe Lübed des Verbandes Deutscher Schiffingenieure (Sitz Hamburg) veranstaltete für die Witwen und Waisen eine ernste, schöne Weihnachtsfeier im Verbandslokal, Restaurant Karl Kubach, Kleine Allee.

Lübeder Kinder im Erholungsheim Berlingen bei Neutal in der Schweiz

Keine Eindrücke als Rückbegleiter eines Transportes

In Anbetracht der vielerlei Vorurteile in den Kreisen der Lübeder Eltern gegenüber der Erholungsstätte dürfte der folgende Bericht Beachtung verdienen.

Durch das Lübeder Jugendamt wurde mir kürzlich Gelegenheit gegeben, eins der mit Lübeder Kindern besetzten Heime kennen zu lernen. Dem Elternrat der Moisinger Schule waren aus dem Heim Berlingen am Untersee Erziehungsanstalten bekannt geworden, die uns als Elternratsmitgliedern völlig unverständlich erschienen und stärksten Widerspruch hervorriefen.

Zyklonverwüstungen in Spanien

Fünf Personen erstoren — 100 Fischerboote untergegangen Ein starker Zyklon hat an der spanischen Mittelmeerküste gewütet. Ueber 100 Boote sind untergegangen und spurlos verschwunden.

Eine zehnköpfige Familie ermordet

Auf einem Gut in der Nähe von Jarweil wurden nach einer Meldung aus London der Gutsbesitzer George Fassel und seine Gattin im großen Saale des Herrenhauses ermordet aufgefunden.

Gelbruch auf der Schwabebahn

Dienstag nachmittag ist plötzlich auf der großen Schwabebahn des Fichtelbergs (Erzgebirge) durch Bruch einer Scheibe ein Zug mit 100 Personen in Gefahr gekommen.

Strandung eines deutschen Frachtdampfers. Der große Frachtdampfer „Elise Schulze“ aus Gmünd ist, nach einer Meldung aus Oslo, am Auslauf des Trondhjemfjordes gestrandet.

Eine Untergrundbahn in Moskau? Die Gemeindevorwaltung von Moskau plant den Bau einer Untergrundbahn, durch die vor allem die Moskauer Bahnhöfe untereinander verbunden werden sollen.

Die Räte der Richte des Papstes. Wie die Blätter aus Rom melden, hat der Papst eine heftige Rede gegen die Unfruchtbarkeit der weiblichen Tracht gehalten und alle Männer aufgefordert, einen Sturm gegen die kurzen Röcke der Damen zu unternehmen.

Der königliche Kaufmann

Ein Kapitel bürgerlicher Geschichtsforschung über eine lässige Kaiserhofkammer — Der größte Konkurs Norddeutschlands

Im Verein für Lübedische Geschichte und Altertumskunde hielt Herr Syndikus Dr. Volker, Cuxhaven, einen Vortrag: Des lässigen Hauses Rodde Glanz und Ende, der sich im wesentlichen mit dem Zusammenbruch des Hauses Rodde im Jahre 1810 beschäftigt.

Der Erwerb der Lübeder durch die Franzosen im November 1806 machte auch dem GIEB Roddes ein Ende. In Napoleon's Auftrag, um wegen der unerhörten Plünderungen Verordnungen zu erlassen, wurde er höflich abgewiesen.

Die Erschöpfung Lübeds durch die Franzosen im November 1806 machte auch dem GIEB Roddes ein Ende. In Napoleon's Auftrag, um wegen der unerhörten Plünderungen Verordnungen zu erlassen, wurde er höflich abgewiesen.

Riesenunterhaltungen auf dem Röhner Hauptbahnhof

Für 40 000 Mark gefälligte Fahrkarten Ein raffiniertes Verlog haben zwei Schalterbeamte des Röhner Hauptbahnhofs die Reichsbahn um einen Betrag von über 40 000 Mark geklaut.

„Dy'omaten-Besuch“ in Berlin

Während der Weihnachtsfeiertage wurden zwei Berliner Diplomaten durch Einbruch schwer geschädigt. Der argentinische Militärattaché hatte am Nachmittage des zweiten Feiertages seine Wohnung in Charlottenburg in Bealuna seiner Frau verlassen und, da auch die Stütze ausgegangen war, die Türe durch drei Schloffer gesichert.

Durazzo durch Erdbeben teilweise zerstört?

Einem Telegramm aus Rom zufolge ist die Stadt Durazzo in Albanien durch ein heftiges Erdbeben teilweise zerstört worden. Nähere Einzelheiten über die Katastrophe stehen bis zur Stunde noch aus.

Ein feiner Bräutigam. Die Leiterin des Zweiggeschäfts einer Berliner Butterhandlung hatte sich unter dem Weihnachtsbaum mit einem Handlungsgehilfen verlobt. Am zweiten Feiertag machte sie mit ihrem neuen Bräutigam einen Besuch bei Bekannten.

300 Handlungshäuser brachen 221 zusammen, von 72 gewerblichen Betrieben wurden 30 vernichtet. Ein Fünftel aller Einwohner war erwerbslos. Was blieb, war ein wirtschaftlicher Trümmerhaufen.

Matthäus Rodde stellte sein gesamtes privates Vermögen dem Staate zur Verfügung, und was noch mehr bedeutete, seinen wie es schien unerhöplichen Kredit. Nur durch ihn war es möglich, die ungeheuerlichen kurzfristigen Zahlungen an Frankreich zu leisten.

Rodde hat alle die enormen Geldgeschäfte für die Stadt ohne einen Pfennig Provision zu berechnen geleistet allein besetzt von seiner Liebe zur Vaterstadt. Seine Rechtlichkeit war unabweisbar, und sein Opfermut verdient höchste Anerkennung.

Sein Zusammenbruch hatte aber noch eine weltgeschichtliche Bedeutung. Der Rodde'sche Konkurs zog verschiedene Pariser Bankhäuser in Mitleidenhaft; in Paris brach eine Panik aus die eine erwartete wirtschaftliche Krise in Frankreich zur Folge hatte.

Morgen mittag punkt 12 Uhr beginnt die Silvesterüberrraschung

Angrenzende Gebiete

Hamburge

Hamburg. Mord und Selbstmordversuch. Am Montag nachmittag Beamte der Nachfahrerei Hamm die Mittelstraße passierten, fürzte aus dem Hause Nr. 80 ein Mann heraus und gab ohne weiteres auf die Beamten mehrere Revolvergeschosse ab, die zum Glück ihr Ziel verfehlten. Der Schütze wurde, nachdem er sich selber vergeblich zu erschließen versucht hatte, überwältigt und festgenommen. In diesem Augenblick eilten Hausbewohner auf die Straße und erstatteten die Anzeige, daß die in der 3. Etage beschlossene 33jährige Buchhalterin Marie Christensen, eine geschiedene Ehefrau, die drei Kinder, ein 15jähriges und ein Zwillingsspaar von 13 Jahren, hat, von dem festgenommenen Mann toten erschossen worden sei. Der Festgenommene, der am 13. Januar 1894 in Tulsula geborene Heizer Witter, der mit der Erschossenen Grimm eine gemeinsame Wohnung innehatte, gab die Tat zu. Diese ist darauf zurückzuführen, daß die Christensen das Verhältnis zu Witter lösen wollte.

Hamburg. Eine Bande von Warenhausdieben perhasstet. In Altona konnte eine aus neun Personen bestehende Bande von Warenhausdieben dingfest gemacht werden. Die Bande hatte schon seit längerer Zeit in Hamburg gearbeitet. In der Wohnung ihrer Führer, eines Hamburger Ehepaars, konnte ein ganzes Warenlager von Diebesgut beschlagnahmt werden. Sechs Angestellte von Warenhäusern in Hamburg und Altona wurden gleichfalls festgenommen, da sie der Zusammenarbeit mit den Dieben überführt wurden.

Mecklenburg

Schwerin. Landtag. Weil die Deutschnationalen glauben, daß den höheren und mittleren Beamten nicht genug Pflichten beizubringen zu Weihnachten bewilligt worden ist, haben sie wieder einmal einen großen Protestkrummel entworfen und nun die Einberufung des Landtages gefordert. Obgleich so gut wie keine Aussicht besteht, daß die Beschlüsse des Hauptauschusses noch umgesetzt werden können, mußte, da die Deutschnationalen sich bei den „Käffchen“ und bei der Deutschen Volkspartei sozialstimmen, als nötig sind, zunächst herbeigeholt werden. Es ist der 30. Dezember festgesetzt. So wie dieser Landtag durch Volksurteil gebildet ist, ist eine Rechtsregierung gar nicht möglich, und eine Auflösung dieses Landtages denkt die Sozialdemokratie gar nicht. Diese Linksregierung hat dem Lande und dem Volke einen so segnenreichen Plan vorgelegt, wie es nur möglich ist, und die Sozialdemokratie wird dafür sorgen, daß dieser Plan der Linksregierung unter allen Umständen von ihr zur Durchführung kommt! Daran werden alle Scherze der Deutschnationalen nichts ändern!

Hannover

Hannover. Selbstmord im Tanzaal. Sonntag abend hat sich in einem Tanzaal in Wilsdorf ein zwanzigjähriger Mann, ein Dreher, erschossen. Er lief, während gelacht wurde, in den Saal, feuerte eine Kugel auf sich ab und brach sofort zusammen. Dabei löste sich noch ein zweiter Schuß, und es muß als ein großes Glück betrachtet werden, daß die zweite Kugel niemand von den Tanzenden traf.

Neue Bücher

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Lübder-Koltschoten“ zu beziehen.
In „Reclams Universal“ gibt es wohl kaum ein Gebiet des menschlichen Geistes, das nicht vertreten ist: Dichtung, Kunst, bildende Kunst, Technik, Kochkunst, Mode, Kunsthandwerk, Spiel und Sport und vieles andere. Die Dezemberhefte bringen wieder eine Fülle wertvoller Beiträge. Besonders hervorzuheben ist eine meisterhafte Novelle Jakob Wassermanns: „Der Unheimliche“, in der das Schicksal eines Ehepaares in feinstimmiger Weise geschildert wird. In Heft 13 beginnt der neue futuristische Roman „Caroline Schlegel“ von Toni Rothmund, der den Leser mitten hinein führt in das Leben des Jenaer Weimarer Kreises. — Im beherrschenden Teil wird über alte und neue Sauerweide berichtet, um „Tum zu Gebel“ bis zum „Banhaus in Delfau“; der technisch Interessierte findet Aufträge über die Oelgewinnung aus Kohle, über Bergbau, die Zukunft der Schmelze, über Verträge mit „Konflikten“. Der Kunstfreund kann sich an Hand wunderbarer, mehrfarbiger Bilder über die französische Malerei des letzten Jahrhunderts unterrichten. Daneben finden sich wertvolle Aufträge über den Märchenbucher Andersen (mit Erstausdruck eines neuentdeckten Märchens), über den Komponisten Mascagni, über die Tänzerin Anna Pavlova, über den Frauenmaler Leo Schalkin Hummer usw. Im Januar beginnt eine umfassende Auftragsreihe namhafter Kunstforscher. Das unbekannte Meisterwerk mit diesen farbigen Bildnissen. Jedes Heft kostet 50 Pfennig und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Hamburg verdröht.
Wahrscheinliche Witterung am 29. und 30. Dezember
Starte, in Wden heisse bis kühlliche westliche und nordwestliche Winde, Regenschauer, mild.

Hungernde Neapolitaner

Mitte Dezember sah ich einmal aus einem Hause in Neapel eine Heilsarmeeherausretreter, die für eine Weihnachtsfeier der neapolitanischen armen Kinder sammelte. Sie wird mit ihren 200 Sirenen, die sie vielleicht zusammenbekommen haben wird, nicht viel haben ausrichten können, und die Frage, ob die im neapolitanischen, also in einem besonders bitteren Sinne armen Kinder bei einer solchen Weihnachtsfeier überhaupt erfaßt werden können, unterdrückt man wohl gern, denn sie erfordert eine bittere Antwort. Die Heilsarmee hat in Neapel nur wenige feste Posten und keine große Ausbreitung. Im ganzen Süden gibt es nur wenige Soldaten des „Esercito di Salvezza“, und niemand kennt die Uniform, niemand weiß, wie sie auf den ersten Blick. Deshalb hat man auch allen Ernstes, einem wirklichen Erfolge ihrer sicher gemeinteten Hilfsaktion, zu mißtrauen. Die Engel vom Himmel müßten ja herniedersteigen, um dem Glend dieser Stadt zu steuern, aber sie sind viel zu sehr mit Hallelujahsingen beschäftigt. Obdachlose gibt es ja in jeder Stadt, aber ob sich eine andere Großstadt Europas findet, in der es bald ausgewachsene Burschen gibt, die noch nie ein Haus betreten, die Zeit ihres Lebens kein Heim keine noch so ärmliche, Kintende, verkaufte, verfallene Dachbude kannten, darf doch wohl bezweifelt werden.

Arm ist die ganze Stadt, von einigen wenigen wirklich reichen Bewohnern abgesehen. Was essen hat die Neapolitaner? Mittags ein Brot, der Länge nach aufgeschlitten, mit Wasser übergossen, ein wenig Del darauf, Zwiebeln, Tomaten oder was man sonst gerade hat, hineingesteckt, und fertig ist die große Mahlzeit. Wann trifft man einen Neapolitaner, der Geld hat? Er müßte gerade geipelt und gewonnen haben. Wann erlebt man einen Neapolitaner, der nicht von dieser feierlichen Geldgier befallen ist, die den ganzen Charakter dieser eigenartigen und begabten Rasse für den ersten Blick verdrängt und gefährlich macht? Er müßte gerade zugereist sein. Aber da geht eine Dame ganz in tiefem Schwarz, mit einem Schleiher am Hüfte, offensichtlich eine vornehme Frau. Es kann jedoch gesehen, daß man in dem vermahnten, inodigen, in verhöflichen und bizarren Lumpen gekleideten Weibchen, das irgendeine Wohnungstür öffnet, jene Dame wiedererkennt. Das schwarze Kleid war des Prachtstücks, das für die Ausgänge aufgefärbt ist. Wovon diese Frauen leben, ist oft unverständlich. Die uralten und ohnehin schlecht gebauten Häuser stürzen ihnen eines Tages bei einem der großen Regengüsse über dem Kopfe zusammen. Jene schmucklosen Bettelweiber mit den rotgewaschenen, trübsigen Augen, in denen die Glie-

„Günstig nicht,“
„In dem nützlichen Jagdverstand
bleibt zu neigen, sondern es
soudert auf dem, möglichst viele
Lüster davon zu künftigen.“
„In dem nützlichen Jagdverstand
bleibt zu neigen, sondern es
soudert auf dem, möglichst viele
Lüster davon zu künftigen.“

Partei-Nachrichten



Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 45. 1. Telefon 2448
Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen

Moisting. Achtung, Parteimitglieder! Dem Wunsch der Mitgliedschaft gemäß findet am 31. Dezember, abends 8 Uhr, im Kaffeehaus eine Silvesterfeier (Ball) statt. Eintrittskarten sind im Vorverkauf bei allen tätigen Genossen zu haben Preis 50 Pf.

Dänishburg-Gezetz. Am Freitag, dem 31. Dezember, abends 7 1/2 Uhr: Große Silvesterfeier im Lokale von C. Cordis, Große Ueberraschungen. Die gesamte Einwohnererschaft von Gezetz und Dänishburg ist hierzu freundlichst eingeladen.



Sozialistische Arbeiter-Jugend
Wohnung: Johannisstraße 43. 1.
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5-7, Uhr

Achtung Bezirkskonferenz. Die von den Abteilungen gewählten Delegierten müssen sofort dem Ortsvorstand unter Angabe von Namen, Geburtsdaten und Adressen gemeldet werden. Geste müssen sich ebenfalls sofort melden.

Achtung Funktionäre. Dienstag, den 4. Januar abends 8 Uhr. Sitzung im Heim, Königstraße. — Generalversammlung findet am 5. Januar im Gewerkschaftshaus statt.

Abt. Markt. Am Mittwoch, dem 29. Dez., pünktlich 8 Uhr Jahresversammlung. Das Erscheinen aller Mitglieder ist für diesen Abend dringend erforderlich. Das Heim ist geöffnet.

Abt. Markt. Möchte alle Kassenrevisoren bitten, am Mittwoch, dem 29. Dezember, 7 1/2 Uhr, im Heim zu sein.

Abt. Holtenauer. Cismar-Gezetz Freitag 6 1/2 Uhr Bahnhof. Arbeiterjugend Moisting. Achtung Mitglieder! Am Mittwoch, dem 29. Dezember, kommen wir abends im Kaffeehaus zusammen. Um 7 Uhr: Volkstänze. Um 8 Uhr: Heimabend. Alles muß kommen!

Proletarischer Sprecher

Donnerstag, den 30. Dezember, abends 8 Uhr: Nebungstunde im Gewerkschaftshaus, Zimmer 1. Alle Mitglieder — auch die Kinder — müssen pünktlich erscheinen.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7. 1.
Geschäftlich werktäglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Jungmannschaft. Mittwoch, den 29. Dezember, abends 8 Uhr Letzte diesjährige Vollversammlung. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert die Anwesenheit aller Jungmannen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Jugendgruppe des J. v. A. Am Donnerstag, dem 30. Dezember, abends 9 Uhr, findet im Jugendheim eine Jugendversammlung statt. Kollege vom Hoff hält einen Vortrag. Wir bitten um vollständiges Erscheinen.

Achtung! J. v. A. Donnerstag, den 30. Dezember, „Abschied vom alten Jahr“. Treffen im Gewerkschaftshaus. Rego Beteiligung wird erlauft. Scherzpatete nicht vergessen.

Schiffsnachrichten

Lübeck Rinde Aktiengesellschaft
Dampfer „Sanft Lorenz“ ist am 27. Dezember, 2 Uhr morgens, in Neufahrwasser angekommen.
Dampfer „Lübeck“ ist am 26. Dezember, 6 Uhr morgens, in London angekommen.

Angelommene Schiffe
28. Dezember
D. Island, Kapit. Sörensen, von Dänien, 1 Tg. — D. Berlin, Kapit. Schölke, von Neufahr, 3 Td. — D. Ascania, Kapit. Heege, von Aarhus, 1 Tg. — D. Willwader, Kapit. Fröhlich, von Stornowag, 3 1/2 Tg.

29. Dezember
D. Benefa, Kapit. Santarossi, von Helsingborg, 2 Tg. — D. Helene, Kapit. Raabmann, von Kolbing, 1 Tg. — W. Helga, Kapit. Johannsson, von Aarhus, 1 1/2 Tg.

...gegangene Schiffe
28. Dezember
D. Secaber I, Kapit. Wenz, nach Wismar, 1 Tg. — D. S. D. Jäger 11, Kapit. Bartels, nach Rostock, 1 Tg. — D. Thron, Kapit. Sörensen, nach Dänien, 1 Tg. — D. Uhe, Kapit. Heurich, nach Jütland, 1 Tg. — D. Tarnan, Kapit. Heurich, nach Gothenburg, 1 Tg. — D. Demelg, Kapit. Heurich, nach Altona, 1 Tg. — D. Ascania, Kapit. Heege, nach Kolbing, 1 Tg. — D. Schöndorn, Kapit. Johannsson, nach Hamburg, 1 Tg. — D. Planet, Kapit. v. Rey, nach Jütland, 1 Tg. — D. St. Jürgen, Kapit. Wenz, nach Riga, 1 Tg.

Dampfer „Wiborg“ ist am 26. Dezember, 8 Uhr abends, in Soedertoeje angekommen.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse). Die Auslandsmärkte melden höhere Notierungen für Weizen, ohne hier irgend einen Eindruck zu erzielen. Anländisches und ausländisches Futtergetreide blieb unverändert angeboten. Preise in Reichsmark für 1000 Kilo: Weizen 263-270, Roggen 228-233, Hafer 180-189, Sommergerste 214-256 ab inland. Station, ausländische Weizen 263-290, Mais 180-184, beides waggengel. Groß-Hamburg verzollt. Cellulose und Futtermehle waren weiter stetig.

Blieb. Den Schleswig-holsteinischen Getreide- und Jungschweinemärkten vom 18. bis 24. Dezember waren insgesamt angeführt rund 3750 Stück gegen 6900 Stück in der Vorwoche. Der Handel gestaltete sich aber auf joll gesamten Märkten flott, und es konnten die Bestände geräumt werden. Teilweise zogen die Preise etwas an. Der provinzielle Durchschnittspreis betrug für Getreide von 4-6 Wochen 21 bis 27 Mt., von 6-8 Wochen 25-34 Mt., über 8 Wochen 35-40 Mt. das Stück. Für Getreide mit Abkammungsnachweis wurden höhere Preise bezahlt. Nach Lebendgewicht folgte geringere Ware 0.90-1.00 Mt., gute leichte und gute mittelschwere Ware 1.05-1.20 Mt., beste schwere Ware 1.60-1.10 Mt. das Pfund.

Bliebhof Stornowag. (Bericht der Notierungskommission.) Preise in Goldprennen je Pfund. Rübölmarkt: Auftrieb: 1052 Stück. Herkunft: Schleswig-holstein, Hannover und Mecklenburg. b) jeinisch Rüböl: 88-95. c) mittlere Rüböl: 75-84, d) mäßig gereinigte Rüböl: 69-79, e) geringste Rüböl: 58-60. Handel: ziemlich reg. Schweinemarkt: Auftrieb: direkt zum Schlachthof 521, zur Marktallee 478 zusammen 999 Stück. Herkunft: Schleswig-holstein, Hannover und Mecklenburg. e) beste Fleischschweine 73, b) mittelschwere Ware 73-74, c) gute leichte Mittelware 74-75, d) geringe Ware 65-71, e) Saunen 60-65. Handel: ruhig.

Radio-Haus Hansa
Dr. Reinhard Gumprecht
Erstes und größtes Spezialgeschäft Lübecks
Königsstraße 62-67



Handfunk-Program. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel
Hamburg Welle 394.7. — Bremen Welle 400. — Hannover Welle 297. — Kiel Welle 254.2.

Donnerstag, 30. Dez. 12.30: Hannover (alle Hörer): Konzert. 4.15: nur Hannover: Nachbendliche Geschichten von Hugo R. Bartels. 4.15: nur Bremen: Kammerorchester d'Albert: Kant. Tiefland, Nocturne (geig. von R. Krug). Kant. Die toten Augen. 4.15: nur Kiel: Klassische Viedespielen. Ein durch Oberpielleiter Stöger. Mitter: Leonore Schuler, S. Schürenberg. 4.15: nur Hamburg: „Frisian“, Märchen in 3 Akten mit Chor und Orchester. Musik von Camillo Hildebrand. 6: Hamburg und Kiel: Musikalische Klavierkonzerte. 6: Hannover, 6.15: Bremen: Musikalische Klavierkonzerte. 7:10: Hamburg (alle Hörer): Dr. Kottig: Der Wert der erbologischen Familienforschung für den Einzelnen und die Gesamtheit. 7.35: nur Hamburg: Ernst Kuntze: Probleme der Wanderbewegung: Wokende und Wandertum. 7.35: nur Bremen: Karl Ehlers: Heimatliche Streifzüge. 7.35: nur Kiel: Th. Wöller: Die Schleswig-holst. Landchaft. 8: Hamburg (alle Hörer): Gobby und der Clown. Funknovelle von Dr. Palibsch. 9.15: Hamburg (alle Hörer): Niederdeutsches Schloß. — Anchl.: Konzert aus Hannover.

Verantwortlich für Inhalt und Text: Fritz Solmitz.
Für Freiheit Lübeck und Jütland: Hermann Bauer.
Für Jütland: Carl Laidhardt. Verleger: Carl Laidhardt.
Druck: Friedr. Meyer u. Co. Cämlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Frankier! Eure Neujahrspost nur mit
Wohlfahrts-Briefmarken!
Zu haben in der Geschäftsstelle der
Deutschen Nothilfe, Königsstraße 19, I. (7175)

gen sitzen, gingen vielleicht auch einmal in schwarz, ehe die letzte Zustuchtsburg, das Haus, zusammenkrachte.

Die jungen Burschen werden ja wahrscheinlich auch arbeiten, denn Neapel ist im Grunde keine faule Stadt, und jeder einzelne Bewohner ist reger und geldgierig. Dennoch haben sie nie Geld. Wie sie zu Gelde kommen, ist ihnen fast gleichgültig. „Warum soll ich es nicht austrinken, wenn ich flüger und gerissener sein kann als der andere?“ ist ein neapolitanischer, im krafftesten Sinne auszubehender Leisatz. Es gibt auch kaum eine andere Stadt in Europa, in der die jungen Burschen den überreichlich vorhandenen Straßendirnen gleich große Konturen machen. Das geschieht nicht einmal aus Verdröhtheit, denn die Neapolitaner sind wie alle Südtaliener bei aller Gerissenheit im Kern ihrer Seele naiv, natürlich und heidnisch harmlos, zumal in allen geschlechtlichen Dingen, aber sie wollen eben Geld verdienen.

Die Crispiz der Scugnizzi, dieser Straßensjungen ohne Heim, ist eine Schande der europäischen Menschheit. Diese Jungen von 6, 8, 10, 12, 14 Jahren schliefen in Ecken der vielwinkligen Straßens, unter den zerbrochenen Wölbungen eines Kellerhauses, oder auch mitten auf den stilleren Gassen. Als einmal ein krenger Winter kam, lagen sie in unentwirrbaren Knäueln, hier ein Bein, dort ein Arm, ein kleiner Rücken, ein Stück schmucklos-schwarzes, langes Haar über den Eisenrosten vor den offenen Kellerfenstern der Bäckereien. Trotz des warmen Luftzuges erfroren viele. Sie haben ja auch rein gar nichts an, diese Jungen, eine zerissene, vor Schmutz farblose und gewöhnlich viel zu weite Hose, aus der ein noch schmuckloser, noch zerissener Hemd herauswächst und mühsam den Oberkörper bedeckt. Weiter nichts. Wer einen Fehlen Dede gefunden hat ist noch reich. Unmöglich können sie an einem Tage so viel zusammenbekommen, wie ihr kleiner Körper zum Leben braucht. Aber auf den Marktstrahlen liegt hier ein Stück Brot, dort ein weinigerer, halb zertrümmertes Stück, eine Tomate, vielleicht eine Orange. Ich habe einmal gesehen, wie hoch ein Junge von einem Tisch des Straßentafelhauses „Cambrinus“ einem Gaste den Zucker vom Tee weggriff. Der Kellner jagte den armen Burschen, und es gab Hiebe, aber der Junge hatte rasch den Zucker samt der hier üblichen Papiertüte verschlungen.

Gerhard Reinhold (Neapel).

Wilhelm II. und Schloß Freiental

Die großzügige Schenkung von Schloß und Park Freiental durch die Erben von Walter Rathenau an den preussischen Staat weckt die Erinnerung an eine Neuerung Wil-

helms II., aus der das Kunstverständnis des letzten deutschen Kaisers recht eindrucksvoll deutlich wird. Wilhelm, der das Kaufschende und Glänzende liebte, hatte eine ausgesprochene Aversion gegen den schlichten, bürgerlichen Kunststil aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts, und das chemische Hofmarschallamt glaubte deshalb, seiner Majestät den Anblick von Schöpfungen jener Zeit möglichst fernhalten zu müssen. Es wurden sogar Schöne Künste Deforationen wiederholt verkleidet oder befristet, um Wilhelm nicht aufzuregen. Als dies einmal bei einem Besuche des Allerhöchsten Kriegsherrn in einem Schloß in der Provinz vergessen worden war und der Hofmarschall vor dem Eintreffen seiner Majestät das Vestibül betrat und dort die Deforation gewahrte, soll er mit dem Schreckensausdruck zusammengebrochen sein: „Um Gotteswillen, Schinkel!“ Was wird da Majestät jagen!“ Als Rathenau 1911 mit dem Kaiser über das Schloß Freiental sprach, das er vom Hofmarschallamt zu erwerben beabsichtigte, fragte der Kaiser Rathenau, in welchem Stille denn das ihm persönlich ganz unbekannte Schloß gebaut sei. Auf Rathenaus Erregung, im Stile des Frühklassizismus, Majestät, in dem Stile, der kurz vor Schinkel herrschte, tat Wilhelm den kläppeligen Ausruf: „Ist Schinkel, also oben Barock, unten Greifenklauen.“ Damit war für ihn der Fall erledigt. Heute aber können diese kunstverständigen Hohenzollern gar nicht genug von den Kunstwerken aus den preussischen Schlössern bekommen, um sie womöglich recht teuer zu verkaufen und von den Erträgen die monarchistische Reaktion zu finanzieren.

Starke Einwanderung nach Frankreich

2 1/2 Millionen Ausländer
Das Ministerium des Innern veröffentlicht das Ergebnis der im März 1926 vorgenommenen Volkszählung. Danach beläuft sich die zu diesem Zeitpunkt festgestellte Zahl der in Frankreich anwesenden Personen auf 40 740 000, davon 38 245 000 Franzosen und 2 495 000 Ausländer. Bei der vorausgegangenen Volkszählung am 5. März 1921 war die Zahl der in Frankreich wohnhaften Personen mit 39 209 666 festgestellt worden. Von dem Bevölkerungszuwachs von rund eineinhalb Millionen Einwohnern entfallen etwa eine halbe Million auf die Franzosen und mehr als eine Million auf die Ausländer.
Das am dichtesten bewohnte Departement, das der Seine, wird von 4 630 000 Personen bewohnt, davon 4 200 000 Franzosen und 430 000 Ausländer.

"MARE BALTICUM"

Else Kofahl
Richard Heitmann
Verlobte (aus
Weihnachten 1926
Für erm. Aufmerksamkeit
danken herz. d. D.

Frieda Richter
Bernhard Werner
Verlobte (aus
Stenden Lübeck
(6. St. Stenden d. Halle)
Weihnachten 1926

Für erweiterte Aufmerksam-
keiten und Geschenke
zu unserer Verlobung
danken wir herzlichst.

Herla Ehmcke
Friedrich Kaufmann

Für die vielen Gratula-
tionen und Geschenke
zur Verlobung danken
herzlichst
Adolf Hacker
Mariechen Reichert

Wir danken allen, die
durch Geschenke und Gra-
tulationen unserer Ver-
lobung gedachten.

Otto Gaertner und Frau
geb. Groth

Reinmache-Frau gesucht
7203, Gegefeuer 31

Gesucht zu Mitte Jan.
leeres Zim. m. Küch. ab.
Ang. u. A 317 an d. Exp.

Neue Pelztragen billig
Bergfeld, Parade 29,
Wohnung 60 (7177)

Günstigste Herfel
zu verkaufen. Metzerei
Garen h. Schlump. (7184)

Plötzlich und uner-
wartet entlichst
meine liebe Frau,
unser gute Mutter,
Schwiegermutter u.
Großmutter

Marie Suhr
im 53. Lebensjahre
Schmerzlich ver-
misst von den Ihren
Wilhelm Suhr
7202) u. Kinder
Beerdigung Freitag
d. 31. Dez., 11 1/2 Uhr
Kapelle Vorwerk.



Freier
Wasserwerkbereich
Lübeck e. V.

Am 27. Dezember
verstarb nach län-
gerer Krankheit
unser Genosse

Georg Lorenz
Wir werden dem
Verstorbenen ein
ehrendes Andenken
bewahren. (7180)
Beerdig. 30. Dez.,
9 1/2 Uhr, von der
Kapelle Burgier.
Der Vorstand.

Fenzholz
verkauft billigst. (7176)
Dinter, Falkenstr. 4

Rosenfäberei
(7174) Gevedesstr. 9 III.

Geschäfts-Eröffnung

Einem geehrten Publikum von Lübeck
und Umgegend sowie allen Freunden
und Bekannten zur gefl. Kenntnis-
nahme, daß wir nach gänzlicher Re-
novierung die

Kaffee- und Bierwirtschaft Zum Grönauer Baum

übernommen haben.
Für gute Speisen und Getränke zu
billigen Preisen sowie sorgfältige
Wartung, unter jungem Unternehmen günstig
unterstützen zu wollen. (7188)

Hochachtungsvoll

Anton Krechler u. Frau

Lübeck, den 29. Dezember 1926.

Dr. Steiler
Siems 7191
Sprechstunde Donners-
tag, 30. Dez., 5-6 Uhr.

Billige

Konferben

2-2-D. Gem.-Größen 0,58
2-2-D. Junge-Größen 0,68
2-2-D. Erbl., mittelf. 0,88
2-2-D. Brechb. 0,55, 0,58
2-2-D. Schnittb. 0,55, 0,58
2-2-D. Wachsbohnen 0,58
2-2-D. Zwetschen... 0,75
2-2-D. Apfelsinen... 0,75

Marmeladen

Loje 7192
Erdh.-Appl.-Marm. 80,48
Zwetschen-Konfit. 2 0,95
Orangen-Konfit. 2 0,95
Erdbeere-Konfit. 2 0,95

Getr. Früchte

Apfelsinen... 2 1,20
Prinellen... 2 1,20
Kirschen... 2 0,80
California Birnen 2 0,70
Geschnittene Birnen 2 0,44
Mischobst... 2 0,48
Pflaumen... 2 0,38, 0,48

Eduard Speck

Häufigkeit 80/84

Eisbein... 2 90,-
Schweinskopfe 2 70,-
Medl. Kohlwurst
Schweinsnaden
Landmettwurst
2 2,00-2,80
Landseberwurst
2 1,40-1,80
Echte Harzer 2 80,-
Schmellachs 2 70,-

Wegener

Wahmstraße 18.

Jeder

muß

besitzen:

W. Nobmann

Schlüssel zu

mit u. mit

Ein Lehr- u. Übungsbuch, das verjüngt,
den Charakter der
vier Hälle in un-
serer Sprache in
vollständiger
Reihe darzustellen.
Mit 16 Bildern.
Preis 1,50 Mark.

Verkaufsstelle

Lüb. Volksbote

Johannisstr. 46

Verkaufen Sie Ihre

Felle

an das Pelzhaus

Friedrich Zimmermann

Königsstraße 24,
Ede Pfaffenstraße

Ich zahle hohe Preise,
da ich (7171)

Selbstverbraucher bin

Zu Silvester

Spirituosen

in großer Auswahl

Rum-Verschnitt

Flasche 2,30-3,00

Weinbrand-Verschnitt

Flasche 2,30-3,00

Doppel-Rummel

Flasche 1,75

Nordhäufig-Rummel

Flasche 2,20

Krammer-Rummel

Flasche 1,85

Banquet-Rummel

Flasche 1,90

Quabiti

diverse Sorten

Tarragona, rot

Flasche 1,00

(7188) **Wafel-**

und Rheinweine

Rotweine, Südre

zu billigsten Preisen

Johann Wiegner

Salauerstraße 26/28

Telephon 277

Zu Silvester

Zur Füllung von

Berlinern

Frühstück-Marmelade

Pfd. 44 Pfg.

dgl. 2-Pfd.-Eimer 95,-

Diamantmehl

3-Pfd.-Btl. 150,-

desgl. 1-1/2 Pfd. 28,-

Zucker 33,-

Siebzucker 44,-

Hagei Zucker 44,-

Blasenmehl 98,-

Weiße Schokolade 90,-

Kofosjett in Tafel 70,-

Margarine 55,-

Korinthen 15,-

Salz-Kartoffeln 20,-

Bourb.-Vanill. Stg. 10,-

Getr. Kaffee

1/2 Pfd. 60,-

Reiner Kaffee 60,-

Blutschokolade 95,-

Puderzucker 80,-

Beimel-Fuder 55,-

Friedrich Trosener

Mühlentstr. 87 Tel. 215

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Silvester-Ball

in beiden Sälen des
Gewerkschaftshauses

Einlaß 6 1/2 Uhr (7186) Anfang 7 Uhr

Preis für Mitglieder Rm. 0.50

Preis für Gäste Rm. 1.00

Preis für erwerbslose Mitglieder Rm. 0.30

Mitgliedsbücher mitbringen. Der Festausschuß

Heute

der beliebte heitere

Familien-Abend

mit dem blendenden

Fest-Programm 7154

Fledermaus

Eintritt 50 Pfennig

Kaffee, Bier sowie sämtliche Getränke werden auf
allen Plätzen zu kleinen Preisen verabfolgt.

Für bereits bestellte Plätze zur

Silvester-Feier

Eine Nacht in Valencia

bitten wir dringend die Eintrittskarten bis Freitag
mittag 12 Uhr im Büro Breite Straße 47 abholen
zu lassen. Eintritt Rm. 2.-

Kalender 1927

Vorwärts

Abreiß-Kalender

mit vielen schönen Illustrat.

in Kupfertiefdruck 2.-

Abreiß-Kalender

Kunst und Leben

mit Holzschnitten, nam-

hafter mod. Künstler 3.-

Der illustrierte

Neue Welt-Kalender

schön und inhaltreich wie

in jedem Jahre 80



Donnerstag,
den 30. Dezember,
ab 10 Uhr morgens
Großes

Schlachtfest

Herbert Wendt

Restaurant „Zur Krone“

Kadenburger Allee 36

Donnerstag, 8 Uhr:
La Traviata

Freitag, 7.30 Uhr:
Krych-Brych

Sonntag, 3 Uhr:
Peterchens Mond-

fahrt (Weihnachts-

märchen)

Sonntag, 7.30 Uhr:
Die Fledermaus

Gäste: Prof. Abendroth

u. Willi Walter-Schane

Sonntag, 3 Uhr:
Peterchens Mond-

fahrt (Weihnachts-

märchen)

Sonntag, 8 Uhr:
La Traviata, Alfred:

Adolf Trimborn a. E.

Spätzug Eutin abwartet

Theaterführung

Kammerpiele

Donnerstag, 8 Uhr:
Grämal des unbet.

Soldaten (7198)

Sonntag, 8 Uhr:
Grämal des unbet.

Soldaten

Der Festausschuß

7155

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Ortsverein Schlutup

Silvester-Feier

am Freitag, d. 31. Dezbr. 1926, im Lokale

des Herrn Böge (Weißer Schwan, Schlutup)

Konzert / Theateraufführung / Ball

Kasseneröffnung 7 Uhr

Anfang 7.30 Uhr Ende?

Eintritt: Herren 1.00 Rm. Damen 0.50 Rm.

Kameraden 0.50 Rm.

Alle Kameraden der umliegenden Orts-

vereine sind freundlichst eingeladen.

Der Festausschuß

7155

Weißer Engel

Freitag, 31. Dezember:

Groß-Silvesterball

mit Überraschungen

Anfang 7 Uhr (7200) Ende morgens

Geschäftsführer

Für die Leitung des Lübecker Gewerkschaftshauses wird zum 1. April 1927 ein
Geschäftsführer gesucht. Nur erprobte,
mit allen vorstehenden Arbeiten ver-
traute Kräfte wollen sich melden. Gehalt
nach Vereinbarung. Bewerbungen sind
bis zum 31. Januar 1927 an den Vor-
sitzenden des Ausschusses, Herrn Alfred
Dreyer, Lübeck, Johannisstraße 48 pl., zu
richten. (7188)

Empfehlenswerte Schriften
aus der Schriftenreihe

Kultur- und Zeitfragen

Herausgegeben von Louis Satow

Berendsohn, Dr. Walter
Erdgebundene Sittlichkeit 1.-

Wehberg, Dr. Hans
Deutschland und der Genjer
Völkerbund 1.20

Kenes, Dr. med. Georg
Die letzte Rot unserer Jugend 1.20

Krause, Johann
Der Gegenwart in der Gegenwart 1.50

Schützinger, Dr. Hermann
Der Kulturkampf um die Republik 1.-

Seber, Dr. Max
Kulturkampf und Klassenkampf 2.-

von Schoenrich, Dr. Frhr.
Abriß der Kultur 1.20

Adler, Dr. Max
Judentum und Judentum 2.-

Berendsohn, Dr. Walter A.
Politische Führerschaft 1.20

Görland, Dr. Albert
Kant als Friedensfreund 1.20

Andres, Franz Carl
Das Schicksal des Arieles 1.50

Stöcker, Dr. phil. Helene
Eros und Altruismus 1.-

Seger, Gerhard
Arbeiterethik und Sozialismus 0.80

Woker, Dr. Gertraud
Der kommende Weltkrieg 1.80

Verkaufsstelle

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Moisinger Baum

Freitag abend die beliebte

große Silvesterfeier

Für nächtliche Rückbeförderung ist gesorgt